Nr. 189. Sonntag, den 15. August 1886. III. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrirten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

In Bauer, das ist etwas Anderes!

Dieses Sprüchwort gilt leider noch fast in der ganzen Welt und wird besonders oft bei sozialen und politischen Fragen zur Geltung gebracht.

Wenn zum Beispiel liberalerseits auf das Ausland hingewiesen wird, daß dort größere Volksfreiheiten vorhanden sind, größerer Wohlstand herrscht, dann ist unsere reaktionäre Presse gleich bei der Hand mit der Erklärung, daß die Gesammtzustände in Deutschland ganz andere seien, daß die Entwicklung sich ganz anders gestaltet hätte und deshalb ein Vergleich mit England, der Schweiz oder Nordamerika vollständig unzulässig sei.

Bis zu einem gewissen Grade haben solche Erwiderungen ihre Berechtigung.

Der fruchtbarere Boden in Frankreich, die insulare Lage Großbritanniens, die vollständige Unabhängigkeit Nordamerikas von anderen Kulturländern — sie unterscheiden diese Staaten im Wesentlichen von Deutschland, dessen zentrale Lage mehr Kriegsgefahren heraufbeschwört, dessen Boden ein mittelmäßiger ist und dessen Industrie fast mit der ganzen Welt konkurriren muß.

Wenn wir also eingestehen, daß die Vergleiche vielfach hinken, welche zwischen dem Deutschen Reich und den oben genannten Kulturländern gezogen werden, so können wir doch nicht zugeben, daß die politische Unfreiheit und die wirthschaftliche Abgeschlossenheit dazu beitragen, unser Land in eine bessere Situation zu bringen. Im Gegentheil! Es wird dadurch erheblich erschwert, daß Deutschland in die allererste Reihe der Kulturstaaten vordringe. —

Doch darüber wollen wir heute eigentlich nicht reden. Wir haben zugegeben, daß die Vergleiche, die zwischen jenen genannten Ländern und Deutschland oft von liberaler Seite angestellt werden, vielfach hinken und daß die offiziöse Presse mit ihrer Abwehr nach dieser Richtung hin oft im Rechte ist. So ist der Hinweis auf Englands Freihandel, den die Liberalen immer machen, ebenso wenig von Werth, wie der Hinweis auf Nordamerikas Schutzzölle, den die Konservativen zu machen belieben. — — —

Wenn nun aber die konservative und offiziöse Presse fortwährend auf das Ausland hinweist, um den Kampf gegen den Sozialismus leichter führen zu können, so hinken die Vergleiche genau so, wie sie hinken, wenn man im Handumdrehen den wirthschaftlichen Wohlstand für Deutschland fordert, weil er in England, Frankreich und Nordamerika im Allgemeinen in weit höherem Maße vorhanden ist.

Wenn also die offiziöse Presse die Aufstände in Decazeville, in Chikago, in Belgien, in Amsterdam fruktifizirt, um das Sozialistengesetz in Deutschland zu vertheidigen, dann haben genau so die Manchesterleute Recht, wenn sie auf England hinweisen, um dadurch das Unzuträgliche der deutschen Zollpolitik darzuthun und die ganze deutsche Wirthschaftspolitik ad absurdum zu führen.

Unser Deutschland steht aber in sozialen Dingen auf einer anderen Stufe, als die anderen Kulturstaaten. In verschiedenen Dingen auf einer niedrigeren, in verschiedenen auf einer bedeutend höheren.

Auf höherer Stufe steht es insbesondere in Bezug auf die Arbeiterbewegung. Die deutschen Arbeiter haben seit zirka 25 Jahren ernsthaft an sozialpolitischen Organisationen gearbeitet und als dieselben durch die „modernste“ Gesetzgebung zerstört wurden, hatten sie bereits im Volke derart Wurzel gefaßt, daß die thatsächliche Vereinigung, die im Erstreben gleicher Ziele auch ohne irgend eine Form oder Organisation vorhanden und wirksam ist, nicht getroffen werden konnte.

Dann aber haben die deutschen Arbeiter es viel weiter als diejenigen der übrigen Kulturvölker, in einer richtigen, gesunden Auffassung der Sozialpolitik gebracht. Das allgemeine gleiche Wahlrecht erleichtert ihnen, ihre Gedanken der Oeffentlichkeit und der Gesetzgebung zu überweisen. Sie haben dies seit fast 20 Jahren mit großem Erfolg gethan. Aufgefordert durch die Arbeitervertreter, aufgefordert durch die Arbeiter selbst, haben sich alle Gesellschaftsklassen, alle politischen Parteien und auch die Reichsregierung mit mehr oder weniger Eifer und Geschick auf die „Lösung der sozialen Frage“ geworfen.

Und das ist der Anfang auf einem Wege, der zu einer erfreulichen Lösung der Wirren dieser Zeit führen muß.

Man hört so oft, die Sozialdemokratie in Deutschland habe noch nichts zu Wege gebracht. Und wenn es nur die eben angedeutete Anregung allein wäre, so wäre dies schon sehr viel und man müßte ihr auf allen Seiten, wo man es mit der Volkswohlfahrt ernst nimmt, dafür Dank wissen.

Aber die Hauptsache ist, daß die Arbeiter selbst infolge von sozial-politischem Nachdenken und von Betheiligung an der Gesetzgebung den Glauben nicht verloren haben und an einen befriedigenden, erfreulichen Ausgang der bestehenden Schwierigkeiten.

Und hierin liegt der Unterschied zwischen ihnen und den Arbeitern anderer Länder; hierin liegt die Gewähr einer friedlichen sozialen Entwicklung in Deutschland — trotz alledem und alledem. Hierin liegt die Unmöglichkeit, daß unser Vaterland von gefährlichen „sozialen Krawallen“ heimgesucht werde; hierin liegt ferner die Unmöglichkeit, daß der deutsche Arbeiterstand jemals dem Anarchismus verfallen kann.

Daß ab und zu ein anarchistisches Pflänzlein sich auf deutschen Boden verirrt, das ist zu beklagen; aber Schuld daran haben diejenigen, welche der Entwicklung der Arbeiterbewegung, wie sie sich in Deutschland seit 25 Jahren ruhig und friedlich vollzogen hat, so jählings entgegengetreten sind. Doch das Ausrotten dieser paar Pflänzlein kann man getrost der Polizei überlassen. —

Ist da bekanntlich vor einigen Tagen in Dresden ein Anarchist verhaftet worden. Man fand bei ihm eine Anzahl Nummern der „Freiheit“ von Most und — eine Anzahl Dietriche und anderer zum Einbruch geeigneter Instrumente. Ist solch ein Bursche eine Gefahr für unser Vaterland?

Leute, welche mit Mord und Todtschlag und besonders mit Dietrichen die soziale Frage lösen wollen, finden bei den deutschen Arbeitern niemals Anklang, auch nicht für den Augenblick.

Das sollte unsere offiziöse und reaktionäre Presse auch wissen; dann könnte sie die theilweise den Anarchisten zur Last gelegten Krawalle im Auslande nimmermehr fruktifiziren zur Verfolgung deutscher Arbeiter. — Aber, Bauer, das ist etwas Anderes!

Berichtigung. Im Leitartikel der Nr. 185 „Eine alte, neu aufgetischte Unwahrheit“ muß es anstatt „Neue Freie Presse“ „Freie Presse“ heißen.

Politische Uebersicht.

Nur um Unfrieden zu säen, haben wir nach der „Magd. Ztg.“ in letzter Zeit mehrfach auf die arbeitsstatistischen Bureaus im Auslande und ihren Verkehr mit Arbeitern hingewiesen. Das nationalliberale Blatt deutet dabei zugleich mit freudigem Stolze darauf hin, daß auch die deutsche Regierung es nicht verschmäht habe, sich mit Fragen direkt an die Arbeiter zu wenden und zwar — in Betreff der Sonntagsruhe. Wir erkennen diese Thatsache sehr gern an, aber was wir wünschen ist nicht, daß immer erst nach Ablauf von ein paar Jahren und bei einer zufällig auftauchenden Kontroverse die Regierung Erkundigungen einzieht, sondern daß vielmehr Jahr für Jahr, und gleichzeitig für alle wichtigen Gebiete des Arbeiterlebens systematische Untersuchungen angestellt werden, für die in erster Linie die Arbeiter als Sachverständige zu hören wären, und bei denen auf das Urtheil der Fachvereine vorzugsweise Rücksicht zu nehmen sein würde. Regelmäßig wiederkehrende Aufnahmen sind schon darum nöthig, weil wichtiger als alle Feststellung des augenblicklichen Zustandes die Vergleichung ist, ob sich die Verhältnisse zum schlimmeren oder besseren wenden, weil also die gleichen Thatsachen für die verschiedensten Perioden beob-

Feuilleton.

Nachdruck verboten. [24

Spuren im Sande.

Roman von **Ewald August König.**

Gretchen hatte, während er ihr diese Worte in leidenschaftlichem Tone sagte, das Ende der Gasse erreicht, ihr Verfolger schlang den Arm um ihre Taille.

„So dürfen Sie nicht scheiden,“ sagte er, „geben Sie mir wenigstens die Hoffnung —“

„Zurück!“ rief in diesem Augenblick Hugo, der hier auf die Verlobte gewartet hatte. „Jetzt endlich werde ich den Elenden kennen lernen, der es wagt, meine Braut mit unverschämten Zudringlichkeiten zu verfolgen!“

Gretchen war an die Seite Hugos geeilt, der Unbekannte wollte ihnen den Rücken wenden und von dannen eilen, aber Hugo, diese Absicht bemerkend, vertrat ihm rasch den Weg. Der Schein der Gaslaterne fiel in diesem Moment auf das Gesicht des Bedrohten, ein heiseres Lachen entrang sich den Lippen Hugos.

„Herr Stein!“ sagte er in verächtlichem Tone. „Also hat meine Ahnung mich nicht getäuscht! Sie werden wohl selbst einsehen, wie wenig beneidenswerth die Rolle ist, die Sie hier spielen, ich glaube, es genügt, daß ich Sie darauf aufmerksam mache.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, bot er seiner Braut den Arm und Gretchen trug jetzt kein Bedenken mehr, ihn anzunehmen. Er fühlte das Zittern ihrer Hand, die auf seinem Arme lag, er wollte das erregte Mädchen beruhigen, aber Gretchen schüttelte ernst und bedenklich das Haupt.

„Die Verfolgungen dieses Mannes haben mir nie Furcht eingeflößt,“ sagte sie, „er konnte sich ja an mir nicht rächen, wenn ich ihn zurückwies, nun aber wird er an Dir Rache nehmen, er sagte mir schon, daß Deine Stellung erschüttert sei und daß man Dich entlassen werde —“

„Das sind Schreckschüsse,“ unterbrach er sie, „so lange ich meine Pflichten gewissenhaft erfülle, kann man mich nicht entlassen.“

„Du hast mir so oft gesagt, dieser Mann sei in Eurem Bankhause allmächtig, wie gefahrvoll also muß Dir da seine Feindschaft werden.“

„Wenn unser Chef die volle Wahrheit erfährt, dann ist die Macht des Geschäftsführers gebrochen,“ erwiderte Hugo ruhig, obgleich er selbst den Besorgnissen, die seine Seele erfüllten, nicht gebieten konnte; „das weiß er, und aus diesem Grunde wird er nicht wagen, mich anzugreifen. Aber wenn auch das Befürchtete einträfe, dann ließe ich doch nicht von Dir, ich würde bald eine neue Stellung finden.“

„Und Deine Mutter?“

„Auch sie wird ihre Zustimmung geben, sobald sie Dich kennen gelernt hat.“

„Und wenn diese Hoffnung Dich täuscht, was soll dann geschehen? Mir ist das Herz in den letzten Tagen recht schwer geworden, Hugo —“

„Und weshalb? Ich kann mir denken, daß dieser elende Mensch Dir die Zukunft an meiner Seite mit schwarzen Farben geschildert hat, um Dich seinen eigenen Anerbietungen geneigter zu machen, aber was er Dir auch gesagt haben mag, glaube seinen Worten nicht und vertraue darauf, daß ich nicht ruhen werde, bis alle Hindernisse beseitigt sind. Wir wollen nun auch aus unserer Verlobung kein Geheimniß mehr machen, wozu auch! Es ist ja besser, wenn man weiß, daß Du meine Braut bist und daß ich das Recht und die Pflicht habe, Dich zu schützen.“

„Du weißt, wie mein Onkel darüber denkt!“

„Er muß nachgeben und er wird es thun, wenn ich ihm beweise, daß es zu Deinem Besten dient.“

„Du kennst seinen Eigensinn,“ erwiderte Gretchen in sorgenvollem Tone, „ich wage nicht, ihm alles zu sagen, erfährt er Deine Begegnung mit dem Geschäftsführer, so sieht er Unheil in allen Ecken. Ich habe ihm auch nichts von dem Geschenk gesagt, das ich heute Morgen erhielt —“

„Ein Geschenk? Von wem?“ fragte Hugo rasch.

„Von jenem Manne, es wurde während meiner Abwesenheit abgegeben, ich nahm es heute Abend mit, um es ihm zurückzugeben.“

„So wußtest Du mit Sicherheit, daß Du ihm begegnen würdest.“

„Ich konnte es vermuthen; wenn man ein solches Geschenk macht, will man auch Dank ernten.“

„Er hat es zurückgenommen?“

„Nein, und nun wollte ich Dich bitten —“

„Was ist es?“

„Ein goldener Schmuck, seinen Werth kenne ich nicht, denn ich weiß solche Dinge nicht zu schätzen.“

Sie übergab ihm das Etui, er steckte es hastig in die Rocktasche.

„Aus meinen Händen muß er es zurücknehmen,“ sagte er, „mag er den Schmuck seiner Braut schenken, sie würde wenig erbaut sein, wüßte sie, für wen er bestimmt war.“

„Du wirst es ihr nicht sagen, der Haß würde dadurch noch größer werden.“

Sie standen vor dem Hause, in dem Gretchen wohnte, Hugo wollte heute Abend noch mit ihrem Onkel reden, aber sie bat ihn damit zu warten, bis er ruhiger geworden sei.

„Die erregte Stimmung, in der auch er sich befindet, ist ohnedies nicht geeignet zu einer ernsten und vertraulichen Berathung,“ sagte sie, „sein ganzes Denken beschäftigt sich nur mit der Verfolgung des Mörders, und dabei ist in seiner Seele die Hoffnung aufgestiegen, daß es ihm jetzt noch gelingen könne, das Vermögen meines Vaters, wenn auch nur theilweise, zu retten.“

„Wie kann er diese thörichte Hoffnung hegen?“ erwiderte Hugo unwillig. „Gelänge es auch wirklich, den Mörder zu entdecken, den Raub werden wir ihm nicht mehr entreißen, das Geld ist längst vergeudet.“

„Das sagte ich ihm auch, aber trotzdem hält er an dieser Hoffnung fest. Und nun gute Nacht, gebe der Himmel uns bald wieder eine frohe Stunde!“

„Geduld und Muth, süßes Kind, dem Sturme muß ja wieder Sonnenschein folgen!“

Damit schieden sie, und so zuversichtlich Hugo auch der Geliebten Muth zugesprochen hatte, sein Herz war doch schwer bedrückt, als er jetzt den Heimweg antrat und darüber

achtet sein müssen. Ferner leidet jede erstmalige Aufnahme an Fehlern, die nur durch Wiederholungen verbessert und vermieden werden können. Auf die eine, dem Zufall entsprossene Regierungsenquete über eine verhältnißmäßig ganz geringfügige Frage vermögen wir also keinen besonderen Werth zu legen. — Freilich überschätzen wir auch die Thätigkeit von arbeitsstatistischen Bureaus oder die ähnlichen Bemühungen von etwaigen Arbeitskammern nicht. Der Korrespondent der „Magdeb. Ztg." mahnt uns, „nicht zu vergessen, daß trotz der Bureaus der soziale Krieg auch jenseits des Ozeans wüthet." Als ob wir mit statistischen Aufnahmen die „soziale Frage" beseitigen wollten! Der soziale Krieg lodert freilich überall und er wird weitergekämpft werden, bis die vereinte Arbeit und nicht mehr das Privatkapital die Produktion beherrscht. Aber dieser Krieg wird heute in blindester Wuth geführt, weil jede Kenntniß der Nothlage des Arbeiters fehlt und damit jede Anerkennung der Berechtigung der Arbeiterpolitik. Dieser Kampf wird aber viel mildere und zielbewußtere Formen annehmen, wenn über die wichtigsten Thatsachen des Arbeiterlebens vollständige Klarheit verbreitet ist. Man denkt über die Kinderarbeit anders, wenn man die englischen Enqueten verfolgt hat, als wenn man etwa nur die gelegentlichen Ausstellungen von Kinderarbeiten mit Befriedigung durchwandelte. Heißt das Unfrieden säen, wenn man ähnliche, aber regelmäßige Aufnahmen für Deutschland wünscht? Oder fürchtet der gesinnungstüchtige Nationalliberalismus schon die ungeschminkte Darstellung der nackten Thatsachen, die freilich eine derbe Sprache reden würden und zwar — zu Gunsten der Arbeiter? Unbequem mag unsere Aufforderung ja sein, aber „ungerecht" und „zwietrachtstiftend", wie sie die „Magdeb. Ztg." nennt, ist sie gewiß nicht.

Ein köstlicher Reinfall. Vor Kurzem haben wir einen Artikel gebracht, welcher die Fürsorge der Pariser Stadtverwaltung den Arbeitern gegenüber nach einer Pariser Korrespondenz der Münchener „Allgemeinen Zeitung" mit Quellenangabe behandelte. In einem längeren Artikel fällt nun die „Nordd. Allg. Ztg." über das „Berliner Volksblatt" her und verarbeitet, ohne es zu ahnen — die „sozialdemokratischen" Anschauungen des Pariser Korrespondenten der sonst dem Norddeutschen Schwesterorgan gleichgesinnten „Allgemeinen Zeitung." Der Vorfall zeugt von solcher — Blindheit, daß wir in nächster Nummer die Angelegenheit etwas weiter behandeln wollen, um verschiedenen Leuten den Staar zu stechen.

Nochmals der Paragraph 152 der Gewerbeordnung. Ein Berliner Korrespondent schreibt der „Allg. Ztg." folgendes: „Durch den § 152 der Gewerbeordnung sind alle Koalitionsverbote der Arbeitnehmer aufgehoben worden. In verschiedenen Prozessen wegen Bestrafung von Vorstandsmitgliedern von Fachvereinen und Schließung der letzteren, weil dieselben als politische Vereine mit anderen gleichartigen im Widerspruch mit dem preußischen Vereinsgesetz in Verbindung getreten seien, mußte auch über die von der Vertheidigung angeregte Frage entschieden werden, ob nicht das Verbot von Verbindungen der Fachvereine, als Organisationen der Arbeiter zur Erzielung besserer Lohnbedingungen, unter einander durch die reichsgesetzlich garantirte Koalitionsfreiheit aufgehoben sei. Die Gerichte entschieden dahin, daß die Koalitionsfreiheit die landesgesetzlichen Bestimmungen über für die Dauer errichtete Vereine nicht berühren könne. Trotzdem wollte man sich in Fachvereinskreisen nicht von dem Unterschiede zwischen der Freiheit, im einzelnen Fall, in einzelnen Betrieben oder Gewerken eines Orts gemeinsam für bestimmte Lohnforderungen zu kämpfen, und der Bildung dauernder Vereine mit besonderen Statuten ꝛc. überzeugen. — Wir können uns auch nach diesen Deduktionen noch immer nicht von der Richtigkeit der richterlichen Auffassung überzeugen und wünschten, daß irgend ein verbotener Fachverein möglichst bald das Reichsgericht zur Entscheidung anriefe. Der § 152 der Gewerbeordnung unterscheidet nicht zwischen dauernden Vereinigungen und solchen, für den einzelnen Fall gegründeten, ja er kann gar nicht so unterscheiden, denn günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen — z. B. die nicht auf dem Wege der Arbeitseinstellung erkämpft werden sollen — können gar nicht errungen werden, ohne eine dauernde Vereinigung. Der betreffende Paragraph aber bezieht sich nicht lediglich auf die durch „Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter" zu erlangenden günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern betont diese spezielle Art der Erlangung besserer Bedingungen mit dem Worte „insbesondere". — Zugleich aber sehen wir, daß unsere Reichsgesetze vielfach an Mangel an Klarheit leiden und, wie es uns scheint, zumeist diejenigen, welche in erster Linie die Arbeiterklasse angehen.

Das Freiberger Urtheil findet bekanntlich den Ausdruck „Administration", gebraucht von einer Zeitung, verdächtig und meint, die Erklärung der Angeklagten, das Wort bedeute blos Expedition, sei nicht stichhaltig. Wohlgemerkt, es handelt sich um ein in der Schweiz erscheinendes Blatt. Die Richter in Freiberg scheinen in derartigen Dingen wenig Erfahrung zu haben. Thatsache ist, daß ziemlich im ganzen Ausland — notorisch in Frankreich, der Schweiz und Holland — die Expedition (mit der technisch-finanziellen Verwaltung des Blattes) Administration heißt. Man nehme nur das erste beste Zeitungsblatt aus diesen Ländern zur Hand, und man wird am Kopfe der Pariser Blätter prangen sehen: „L'administration de" — —; am Kopfe der schweizer gegenüber der „Redaktion": „Administration"; am Kopfe der holländischen: „Administratie" und in jedem Fall unserem Wort „Expedition" ganz gleichbedeutend. Das Freiberger Gericht hat sich also geirrt, und dieser Irrthum bildet eine der Unterlagen des verurtheilenden Erkenntnisses.

Dampfersubvention und agrarische Wirthschaftspolitik. Die subventionirten Dampfer der ostasiatischen und australischen Linie werden künftig auch in Southampton anlegen. Es wird aber nicht gesagt, ob sie daselbst nur Passagiere und Postsendungen aufnehmen sollen, oder ob sie auch englische Frachtgüter nach dem Orient befördern werden. Wäre das letztere der Fall, so könnte dem Bremer Lloyd ein glänzendes Geschäft in sichere Aussicht gestellt werden. Die neuen Linien würden durch die theilweise Uebernahme des englisch-ostasiatischen Güterverkehrs die Rentabilität gewinnen, die ihnen jetzt leider fehlt und wohl noch auf lange Zeit hinaus fehlen wird. Indessen würde damit zugleich die Gefahr verbunden sein, daß wir die Subvention nur bewilligt haben, um der englischen Konkurrenz, deren Bekämpfung eines der Hauptziele der Subventionspolitik gewesen, neue und bequeme Wege zu eröffnen. Schon jetzt ist diese Gefahr der Begünstigung des Auslandes nicht zu unterschätzen im Hinblick auf die Wahl Antwerpens als Anlaufshafen. Die Uebersicht der Frachten des ersten Subventionsdampfers „Oder", nach den Ursprungsländern gesondert, hat ergeben, daß mehr als die Hälfte der Frachten auf Belgien entfallen ist und daß die deutschen Güter überdies die minderwerthigen waren. Wenn auch die Regierung derartige Eventualitäten ins Auge gefaßt haben mag, so darf man doch sagen, daß von der Mehrheit, die im Reichstage die Subventions-Millionen bewilligte, sich sehr viele nicht Rechenschaft über diese beinahe tragikomische Seite der Sache abgelegt haben. Was die Subventionsdampfer für Deutschland eigentlich bedeuten, wird namentlich unseren Agrariern erst klar werden, wenn die nach Australien gehenden Schiffe mit den dortigen Landesprodukten, vor allem mit Wolle, als Rückfracht heimkehren. Es ist beinahe unbegreiflich, daß die Konservativen fortdauernd mit großer Scheu um den doch so naheliegenden Gedanken sich herumgedrückt haben, wie sehr die neu eingeleitete überseeische Politik ihren Dogmen vom Schutz der heimischen Produktion widerstrebt. Auf der einen Seite einen Wollzoll fordern und auf der andern die australische Wolle förmlich auf den deutschen Markt einladen, das sind Widersprüche von etwas starkem Kaliber.

„**Es giebt in Deutschland Latifundien mehr wie genug** und gegen diese lassen sich sehr berechtigte Ausstellungen erheben. Es wäre sehr wünschenswerth, daß über den durch Fideikommisse gebundenen Großgrundbesitz einmal zuverlässige Erhebungen veranstaltet würden. Solche Erhebungen würden Ergebnisse bringen, welche an vielen Stellen sehr überraschen würden." — So schreibt die „Magd. Zeitung" und wir können ihrem Wunsche nur beistimmen.

„**Der todte Schulze gegen den lebenden Lassalle**". — Vielen unserer Leser dürfte es interessant sein, zu erfahren, daß der Verfasser dieser jetzt von der Polizei zu Leipzig verbotenen Druckschrift der verstorbene Dr. J. B. von Schweitzer ist. Dr. v. Schweitzer war bekanntlich in den Jahren 1867—1871 Präsident des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und Herausgeber des in Berlin erschienenen „Sozialdemokrat", in welchem die Artikel, aus denen die verbotene Broschüre zusammengesetzt ist, zunächst erschienen. Damals war Lassalle schon gestorben, Schulze-Delitzsch aber noch am Leben. So erklärt sich der Titel.

Der „Hamburger Correspondent", das Blatt, welches in letzter Zeit an Servilismus gegen Berlin mehr leistet, als selbst die in Berlin erscheinenden offiziösen Blätter, scheint bei dem Senat in Hamburg in Ungnade gefallen zu sein. Derselbe will seine amtlichen Bekanntmachungen nicht mehr durch den „Correspondent" veröffentlichen, sondern ein besonderes „Amtsblatt" gründen, welches in einer Regierungsdruckerei hergestellt werden soll. Dies ist ein sehr vernünftiger Schritt, da man allgemein den „Hamburger Correspondent" als amtliches Organ des Hamburger Senats auffaßte und letzteren auch für den nicht amtlichen Theil dieses Hetzblattes verantwortlich machte.

Bayrisch-russischer Auslieferungsvertrag? Nach der „Post Z." fordern die bayerischen Bezirksämter ihre Gemeindebehörden gegenwärtig zur Anzeige darüber auf, welche russische Staatsangehörige sich im Gemeindebezirk aufhalten. Die „Neuest. Nachr." bemerken hierzu: „Sollte diese eigenthümliche Nachricht im Zusammenhange stehen mit dem famosen russisch-bayrischen Auslieferungsvertrage?"

Schweiz.

Endlich ist der zwischen den Regierungen des Großherzogthums Baden und des Kantons Baselstadt seit zwei Jahren schwebende Streit über die gesundheitspolizeiliche Ueberwachung der aus der Schweiz nach Baden sich begebenden Reisenden auf dem Bahnhofe in Basel durch einen Vertrag erledigt worden. Die großh. badische Regierung wird von nun an befugt sein, auf ihre Kosten unter Anzeige an das Baseler Sanitätsamt einen Arzt auf dem Bahnhofe anzustellen. Die Bahnverwaltung hat für die nothwendigen Räumlichkeiten zur Unterbringung der Seucheverdächtigen und seuchekranken Reisenden sowie für deren Weiterbeförderung zu sorgen. Deutsche sind in Lörrach oder in einem andern badischen Grenzorte unterzubringen; Angehörige anderer Staaten auf Baseler Gebiet.

Dänemark.

Das dänische Staatsstreichministerium Estrup setzt seine Verfassungsverletzungen fort. In der vorgestrigen Sitzung des Staatsrathes wurde, wie ein Telegramm aus Kopenhagen meldet, ein provisorisches Gesetz beschlossen, welches bestimmt, daß der faktische Leiter einer Zeitung als verantwortlicher Redakteur genannt werde. Insofern dies beobachtet wird soll die Anonymität der Verfasser nicht aufgehoben werden. Falls ein sogenannter Strohmann als Redakteur der Zeitung oder als Verfasser eines Artikels genannt wird, soll die Zeitung mit 1000 bis 5000 Kronen Geldstrafe belegt werden und der faktische Redakteur oder Verfasser die Verantwortung tragen. Alle Entschädigungen, Prozeßkosten und Geldstrafen, in welche eine Zeitung verfällt, sollen aus den Einkünften derselben beigetrieben werden. Die Verbreitung ausländischer Zeitungen kann durch Verbot bei dem Postamte untersagt werden. — Nach der dänischen Verfassung sind provisorische Gesetze nur im Fall eines Nothzustandes zulässig. Wir sind begierig, wie sich Herr Estrup diesen Nothzustand konstruiren wird.

Rußland.

Ueber den großen Geschäftsdruck in Rußland berichtet folgende Korrespondenz der „Voss. Ztg." aus Warschau, 10. August: Gegenwärtig herrscht hier eine allgemeine Stockung des Handelsverkehrs, und in Folge dessen ein bedeutendes Herabgehen der Preise, so daß die meisten Inhaber der Geschäftslokale fast zum Selbstkostenpreise verkaufen. Zu der allgemeinen Stockung tragen noch besondere Umstände bei, z. B. die ungünstige Ernte im südlichen Rußland, in Folge deren die dortigen Landwirthe nicht im Stande sind, für die von hier aus, resp. von den Niederlagen der hiesigen Firmen gelieferten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe ꝛc. fälligen Beträge zu zahlen, so daß einige Firmen dadurch bereits ins Schwanken gekommen sind. Aehnlich verhält es sich in allen Handelszweigen; die Hälfte aller Wechsel kommt aus Rußland mit Protest zurück; Bestellungen werden nur wenige gemacht, und auch diese fast nur auf Kredit. Unter diesen mißlichen Verhältnissen werden die verschiedensten Wege eingeschlagen, um sich zu halten. „[...]lirungen" sind gegenwärtig an der Tagesordnung, [...] Kaufleuten, welche für vermögend gelten. Die Quellen des Kredits sind noch mehr, als bisher, beschränkt, man sieht mit Besorgniß dem nächsten Tage entgegen, und vielfach wird ein allgemeiner „Wechselkrach" gefürchtet.

Belgien.

Die Arbeiterdelegirten erhielten von dem Eisenbahn[...] die Zusicherung, daß die Arbeitergesellschaften für den großen Demonstrationstag, dieselbe Ermäßigung der Eisenbahnpreise genießen würden, die auch anderen Gesellschaften und Gruppen von Reisenden zugestanden wird. Alle Züge werden verdoppelt oder verdreifacht. Die „[...]", das vlämische sozialistische Genter Organ, sagt, das Hennegau würde am zahlreichsten vertreten sein, da das Centre [...] 8—10000 Arbeiter mit acht Musikkorps schicken wird. In [...] Charleroi ließen sich 3000 Arbeiter einschreiben. [...] (Hennegau) wurde am Sonnabend von Mittag an nicht [...] gearbeitet. Die Grubenleute kommen in ihrem Arbeiteranzug. [...] Bürgermeister Buls erklärte vorgestern bei der Vereinigung [...] Bürgermeister der Vorstädte, die eingezogenen Erkundigungen ergäben, daß die Stimmung der Arbeiter eine durchaus friedliche und keine Ruhestörungen zu gewärtigen seien. Uebrigens solle jeder seiner Kollegen die Maßregeln ergreifen, welche er für nöthig erachte. Herr [...], Generalsekretär der Arbeiterpartei, wird heute dem Bürgermeister mittheilen, daß auf sein Verlangen die Arbeiter darauf verzichten, vor dem Palaste zu defiliren. Im Allgemeinen billigt die öffentliche Meinung den Beschluß Buls', das Vereins- und Versammlungsrecht der Arbeiter gewähren zu lassen.

Frankreich.

Der „Köln. Ztg." telegraphirt man aus Paris, 12. [...]: Gestern Abend hielten in der Rue Rambuteau [...] Kaffeehauskellner unter Vorsitz des Deputirten Revillon eine Versammlung, in der bei ruhiger Haltung [...] Bildung eines Syndikats, die Errichtung von Stellen[...] und die Einstellung von weitern Kundgebungen [...] wurde. Nach der Versammlung zogen Schaaren von 500[...]

---

nachdachte, wie die Beziehungen zwischen ihm und dem Geschäftsführer fortan sich gestalten würden.

Die Aufregung des Disponenten spottete jeder Beschreibung; der Haß, der in ihm tobte, entfesselte alle Leidenschaften.

Er hatte den Beiden einen rachglühenden Blick nachgesandt, und ein böser Fluch entrang sich dabei seinen zuckenden Lippen, verderben wollte er Beide, sie sollten seine Macht fühlen und erbarmungslos niedergetreten werden!

Der Plan, durch den er das zu erreichen hoffte, war längst entworfen, Schlatter hatte bisher nicht den Muth gehabt, ihn auszuführen, jetzt sollte das Werkzeug, das ja gänzlich von der Gnade des Geschäftsführer abhing, seine Schuldigkeit thun. Unangenehm war es ihm freilich, daß er sich der Vermittlung Schlatters bedienen mußte, aber es ließ sich nicht ändern, der junge Mann war bereits zu tief in die Sache eingeweiht und sein eigenes Interesse gebot ihm, zu schweigen. Wurde er später unbequem, begnügte er sich nicht mit dem Lohne, den man ihm gab, so fand sich leicht ein Vorwand, ihn zu entfernen, und auch dann noch durfte er die Intriguen nicht enthüllen, wenn er nicht gegen sich selbst eine entehrende Anklage erheben wollte.

Am Morgen des nächsten Tages trat Hugo in das Kabinet des Geschäftsführers; mit mühsam erzwungener Ruhe standen die Beiden einander gegenüber.

„Sie werden errathen, in welcher Angelegenheit ich komme," nahm Hugo das Wort, „wir können sie ohne Erregung ordnen, wenn Sie nur wollen. Meine Braut hat mich beauftragt, Ihnen den Schmuck zurückzugeben, dessen Annahme Sie gestern verweigerten."

Er legte das Etuis auf den Schreibtisch, ein höhnisches Lächeln umzuckte die schmalen, farblosen Lippen des Disponenten.

„Der Schmuck war wohl nicht werthvoll genug?" erwiderte er achselzuckend, „ich bedaure —"

„Herr Stein, nicht diesen Ton, wenn ich bitten darf! Sie wissen, daß Fräulein Schimmel meine Braut ist, Ihr eigenes Ehrgefühl müßte Ihnen sagen, daß —"

„Genug, ich weiß, was Sie sagen wollen!" unterbrach der Geschäftsführer ihn mit einer abwehrenden Geberde. „Sie werden mir nicht verbieten können, die ernsten Absichten, die Ihrer Verlobung zu Grunde liegen sollen, zu bezweifeln; indessen wie dem auch sein mag, Ihr intimer Verkehr mit diesen Leuten ist nur geeignet, das Vertrauen zu erschüttern, das der erste Kassirer unseres Hauses sich zu erhalten suchen muß. Die weiteren Schlußfolgerungen können Sie selbst ziehen, ich habe Sie gewarnt, sorgen Sie, daß die Reue nicht zu spät kommt."

Hugo mußte gewaltsam sich bezwingen, um den jäh auflodernden Zorn zurückzudrängen.

„Sie mögen über meinen intimen Verkehr mit diesen Leuten denken, wie es Ihnen beliebt," sagte er mit scharfer Betonung, „so lange ich meine Pflicht gewissenhaft erfülle, darf mir kein Vorwurf gemacht werden. Wollten Sie aber ohne Berechtigung feindselig gegen mich vorgehen, so würde ich mich an eine höhere Instanz wenden, und ich meine, es liege in Ihrem Interesse, das zu verhüten!"

Wieder zuckte Stein mit den Achseln.

„Es würde sehr fraglich sein, ob Sie bei der höheren Instanz Glauben fänden," erwiderte er sarkastisch, „Sie könnten sich der Gefahr aussetzen, der Verleumdung beschuldigt zu werden. Ihre Warnungen sind bei mir nicht angebracht, ich sage Ihnen noch einmal: sorgen Sie nur, daß Sie nicht zu spät bereuen, auf meinen Rath nicht gehört zu haben."

Er winkte befehlend und setzte sich alsdann an seinen Schreibtisch, die Unterredung war beendet, Hugo mußte sich entfernen.

Eine Stunde später wurde Schlatter in das Kabinet des Geschäftsführers beschieden.

Stein wanderte beim Eintritt des jungen Mannes mit großen Schritten auf und nieder, er erwiderte kaum den demüthigen Gruß Schlatters.

„Sie haben mich zu sprechen befohlen?" fragte Schlatter mit gewohnter Unterwürfigkeit den Geschäftsführer.

„Nur um Sie zu fragen, ob Sie den Muth haben, die Sache zu Ende zu führen, oder ob Sie auf die glänzende Karriere verzichten wollen!" erwiderte Stein, ihm einen stechenden Blick zuwerfend. „Ich habe keine Lust, länger zu warten, Gründe, die Ihnen gleichgiltig sein können, zwingen mich, die Angelegenheit zu beschleunigen."

Der junge Mann strich mit der Hand über sein bleiches Gesicht und schüttelte sinnend das [...] Haupt.

„Ihnen stehen ja so viele Wege offen!" sagte er. „[...] Wort von Ihnen genügt —"

„Ich habe keinen Rath von Ihnen verlangt, verschonen Sie mich damit," fuhr Stein in barschem Tone fort. „[...] die Sache auf anderem Wege so leicht zu erledigen, wie Sie glauben, so würde es längst geschehen sein; Sie vergessen dabei nur, daß der Betreffende das volle Vertrauen unserer Chefs besitzt, und daß ich Beweise vorlegen muß, wenn ich dieses Vertrauen ihm entziehen will. Schaffen Sie mir diese Beweise, und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß Sie mit dem Lohn zufrieden sein werden."

„Beweise? Woher sie nehmen?"

„Darüber nachzudenken ist Ihre Sache!"

„Wenn Sie mir nur einen Wink geben wollen, wie es zu ermöglichen wäre!"

„Würden Sie diesen Wink befolgen?"

„Ganz gewiß."

Der Disponent lächelte höhnisch, sein forschender Blick ruhte durchdringend auf dem jungen Manne, der mit unterwürfiger Miene vor ihm stand.

„Sie können aus dem, was ich Ihnen sage, keine Waffe gegen mich schmieden," nahm er nach einer Weile [...] das Wort, „ich mache Sie schon jetzt darauf aufmerksam, daß Sie mit dieser Waffe nur sich selbst vernichten würden. Das werden Sie selbst einsehen, wenn Sie ernst darüber nachdenken, Sie werden auch begreifen, daß ein einziges unvorsichtiges Wort von Ihrer Seite mich zwingen würde, Sie unverzüglich zu entlassen."

„Ich werde schweigen," nickte Schlatter, „es liegt ja in meinem eigenen Interesse."

Der Geschäftsführer trat rasch näher und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr, Schlatter blickte ihn entsetzt an.

„Unmöglich!" sagte der letztere.

„Weshalb?" fragte Stein ruhig.

„Wie sollte es gemacht werden?"

„Kleinigkeit, ich verschaffe Ihnen die Schlüssel."

Rngend durch die Rue Montmartre, wurden aber, obgleich niemand Widerstand leistete, von der Polizei mit gewaltigem Nachdruck auseinandergejagt. — Heute, wo die Gruppe der schwarzen Hand für 3 Uhr Nachmittags die unbeschäftigten Arbeiter auf den Börsenplatz beschieden hat, sind große Vorsichtsmaßregeln getroffen; der Börsenplatz wurde von Stadtsergeanten und Geheimagenten besetzt, 1200 Stadtsergeanten waren in den Bürgermeistereien und Kasernen der Umgegend aufgestellt und die republikanische Garde der Kaserne an der Bank wurde schlagfertig gehalten. Aber es erschienen nur wenige Arbeiter und die Ruhe wurde nicht gestört, doch erfolgten zwei Verhaftungen.

Die Pariser Kellnerunruhen haben den Minister des Innern veranlaßt, den Präfekten eine strenge Ueberwachung der Anstellungsbureaux zu befehlen und ihnen einzuschärfen, daß die bezüglichen Vorschriften des Gesetzes von 1852, welche in der letzten Zeit in Vergessenheit gerathen waren, genau befolgt werden, außerdem geht er mit dem Gedanken um, die Anstellungsbureaux ganz zu beseitigen und die Arbeiter-Syndikatskammern mit der Stellenvergebung zu betrauen. Es muß zu dem Ende allerdings ein neues Gesetz genehmigt werden, da die Anstellungsbureaux in ihrer jetzigen Form kraft eines Gesetzes von 1848 bestehen.

Großbritannien.

In der am 10. d. M. in Dublin abgehaltenen regelmäßigen Sitzung der irischen Nationalliga berichtete der Bürgermeister von Dublin, daß er seit der letzten Versammlung vor 14 Tagen 888 Pfd. Sterl., und zwar 329 Pfd. Sterl. aus Neu-Seeland und 400 Pfd. von Rochester, im Staate New York, erhalten habe. Die Schatzmeister des irischen Parlamentsfonds berichteten, daß seit derselben Zeit 13 389 Pfd. Sterl. bei ihnen eingegangen wären. 12 338 Pfd. Sterl. kamen von der irischen Nationalliga von Amerika und 620 Pfd. Sterl. von Montreal. Die Summe von 288 Pfd. Sterl. 10 Schill. wurde für exmittirte Pächter bewilligt. Der Vorsitzende sprach seine Anerkennung über die große Opferwilligkeit der Irländer in Amerika aus. Das bewiese, daß die irische Rasse sich durch die zeitweilige Niederlage ihrer Sache im britischen Parlament nicht zaghaft machen lasse; vielmehr habe sie nur dazu gedient, den Patriotismus noch mehr anzufachen. Bei der letzten Volksversammlung im Stadthause sei die nationale Flagge nicht eingezogen worden, und sie solle hochflatternd wehen, bis der Sieg erreicht wäre. Das Hauptprinzip der Landliga sei gewesen, daß Pacht als Antheil des Gutsherrn am Ertrage des Gutes bezahlt werde. Wo daher kein Ertrag, dürfe es auch keine Pacht geben. Bei diesem Grundsatze wollten sie verharren, weil er in Recht und Moral seine Begründung finde. Sollte auch ein schweres Jahr für das irische Volk anbrechen, so wollten sie dennoch das erste Gebot der Natur aufrecht erhalten, und das sei das der Selbsterhaltung, der Sorge für sich selbst und ihre Familien.

Amerika.

In Chikago wurden in dem Anarchistenprozesse am 7. August die Angeklagten Spieß, Schwab und Parsons verurtheilt. Alle behaupteten, keine Verbindung mit den Anarchisten zu haben. Spieß gab jedoch zu, einen Brief von Most erhalten zu haben, worin derselbe ihm Medizin (Dynamit) offerirte, falls er sicher sein könnte, nicht verrathen zu werden.

Meldungen aus El Paso zufolge sind dort 3 Kompagnien Freiwillige gebildet worden, die mit Waffen versehen sind und in Bereitschaft gehalten werden, um in Mexiko einzumarschiren. Man glaubt, Cutting werde die ihm zudiktirte einjährige Haft nicht abzusitzen haben.

In 5 Kreisen des Staates Texas leiden die Einwohner infolge der Dürre Mangel an Lebensmitteln.

In den Baumwollspinnereien in Augusta ist infolge von Differenzen zwischen den Arbeitern und ihren Prinzipalen eine Arbeitssperre in Kraft gesetzt worden.

Afrika.

Möglicherweise erleben wir bald wieder eine Konferenz, und zwar über Sansibar. Dieser Tage hat die internationale Kommission, welche mit der Aufgabe betraut war, die Grenzen der Gebiete festzustellen, die dem Sultan von Sansibar wirklich gehören, ihre Arbeiten beendet. Sie bestand aus dem deutschen Konsul in Kairo, Schmidt, dem früheren französischen Residenten in Cochinchina, Lemaire, und dem vielgenannten englischen Major Kitchener. Die Kommission hatte Reisen an der ostafrikanischen Küste unternommen, um festzustellen, wie weit sich die Herrschaft des Sultans Said-ben-Bargasch erstreckt, und das Resultat ihrer Arbeiten in einem augenblicklich in Berlin vorliegenden Protokolle niedergelegt, welchem diejenigen Landstriche verzeichnet sind, wo der Sultan Hoheitsrechte besitzt. Der Sultan ist aber mit der Begrenzung der Kommission nicht zufrieden und erhebt weitergehende Ansprüche. Auch er sagt: „Mein Vaterland muß größer sein", und er erhebt Berufung an die Mächte. Da diese im Augenblicke Wichtigeres zu thun haben, so wird wohl noch einige Zeit vergehen, bis eine Sansibar-Konferenz zusammentritt.

Asien.

Das Hereinragen Chinas in die europäische Politik ist in der letzten Zeit wiederholt auffällig bemerkt worden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß China in den Berechnungen sowohl der russischen wie der englischen und wohl auch anderer Staatsmänner eine große Rolle spielt. Die Russen selber beginnen es zu merken und die Engländer wissen es schon lange, daß die orientalische Frage von der Donau bis an den Amur, von Belgrad bis Wladiwostok reicht. Auch die Franzosen, welche für die Weltpolitik der Engländer eine feine Nase haben, wissen es jetzt; wenigstens läßt sich das „Journal des Débats" höchst interessante Briefe aus Shanghai schreiben, in welchen der Stand der europäischen Politik in Peking mit großer Ausführlichkeit und offenbar auch mit Sachkenntniß geschildert ist. Der Gewährsmann des Blattes hat einen befreundeten chinesischen Staatsmann gesprochen, der ihm auseinandersetzte, daß China auf dem Punkt angelangt sei, wo es einen Protektor haben müsse: „Wir haben es," sagte u. A. der Chinese, „bald mit den Engländern in Birma, bald mit den Franzosen in Tongking, bald mit den Mohamedanern in Kaschar, bald mit den Russen in der Mandschurei, bald mit den Japanesen in Korea zu thun, und in unseren eigenen Provinzen ist die Autorität unseres Kaisers selbst nicht genügend gesichert. Wir müssen, wir mögen wollen oder nicht, einen Protektor haben, der uns, für entsprechende Leistungen von unserer Seite, gegen Bombardements, Blockaden, Torpedos, kurz gegen alle Invasionen schützt, und dieser Protektor wird England sein, wenn es unsere Souveränetät über Birma anerkennt und auf Thibet verzichtet. Ueber den Rest können wir uns leicht verständigen, denn das ist wenig, weil sie das eigenthümliche Ding nicht berühren, das wir unsere Würde nennen. Wenn wir uns in Betreff Birmas geeinigt haben, auf dessen nominelle Beherrschung wir gerade unserer Würde wegen nicht verzichten können, so kann England uns zeigen, daß unsere Interessen gemeinschaftliche sind und daß beide Reiche am besten gedeihen, wenn sie sich gegenseitig unterstützen. Im Norden bedroht Rußland die Chinesen mehr als England und auf alle Fälle sind die Russen gefährlicher, weil sie zugleich die Suprematie der Engländer in Asien bedrohen. Unser wohlverstandenes Interesse ist es daher, daß wir uns mit den Engländern gegen den gemeinsamen Feind einigen." Seit dieser Brief geschrieben wurde, hat England bekanntlich mit China bezüglich Birmas ein Abkommen getroffen, in welchem England die Souveränetät Chinas über Birma anerkennt. Wenn einzelne Engländer über diese Nachgiebigkeit ihrer Regierung die Nase rümpfen, so beweist das nur, daß sie nicht so weit sehen wie ihre Regierung; das Abkommen selbst aber zeigt deutlich, daß die englisch-chinesische Politik auf jenem Wege sich bewegt, den der chinesische Gewährsmann des „Journal des Débats" skizzirt hat. Wenn etwas an den Aeußerungen dieses Chinesen verwunderlich ist, so ist es blos die Offenherzigkeit mit der er die Geheimnisse der englisch-chinesischen Politik den Franzosen preisgiebt, aber wenn man sieht welche enorme diplomatische Thätigkeit England seit der afghanischen und der Tongking-Affaire in Peking entfaltet und gegen wen dieselbe naturgemäß gerichtet sein muß, so kann man unmöglich verkennen, daß er seine Enthüllungen nicht aus der Luft gegriffen hat.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Auszahlung des Arbeitslohnes in baarer Münze. Diese Bestimmung der Gewerbeordnung hat durch das Reichsgericht eine äußerst bedenkliche Auslegung gefunden. Nach dieser Auslegung ist es nicht strafbar, wenn einem Arbeiter unmittelbar nach ausgezahltem Lohn von dem Arbeitgeber Waaren verkauft werden, vorausgesetzt, daß der Arbeiter berechtigt war, für den erhaltenen Lohn auch solche Waaren nicht zu kaufen. Darauf, ob der Arbeitgeber den Kauf erwartet und der Arbeiter sich im Falle des Nichtkaufs der Auflösung des Arbeitsverhältnisses aussetzte, komme es nicht an. Dieser mittelbare Zwang ändere nichts an der Thatsache der Baarzahlung. Das Landgericht hatte im Gegensatz zum Reichsgericht angenommen, es liege Strafbares darin, daß der Arbeitgeber der Lohnzahlung unmittelbar und sofort den Verkauf von Waaren an eine Arbeiterin folgen ließ. Hätte sich die Arbeiterin mit dem erhaltenen Gelde aus dem Laden entfernt, so wäre auch nach Ansicht des Landgerichts gegen einen späteren Absatz von Waaren an die Arbeiterin nichts einzuwenden gewesen.

Niedriger Lohn. Nach den Angaben des „Allg. Anzeiger" in Bramsche (Hannover) hat ein Arbeiter der dortigen mechanischen Webfabrik für 15 Arbeitstage (12 Stunden täglich) einen Lohn von 8 M. 60 Pf. erhalten; also einen Tagelohn von 57½ Pfennig! Diese Angabe findet im Lohnbuche des Betreffenden ihre Bestätigung. Und da heißt es noch immer, daß der Arbeitslohn bei der Krisis noch nicht besonders gesunken sei.

Frühe Vaterschaft. Ein Maschinenmädchen der Gebauer-Schwetschke'schen Buchdruckerei-Offizin Halle, welch' letztere 18 Lehrlinge bei 34 Gehilfen beschäftigt, ist dieser Tage von einem Knaben entbunden worden und gab als dessen Vater — einen der Herren Lehrlinge im Alter von 17 Jahren an! — In dieser Offizin werden viele fromme und konservative Schriften hergestellt; auch wird dort die konservativ-frömmelnde „Hallische Ztg." herausgegeben.

Es lebe die freie Konkurrenz. Buchdruckereibesitzer F. Kemnitzer in Eberswalde sendet an die Geschäftsleute folgendes Zirkular: „Bitte wenigstens die untenstehenden Zeilen zu lesen! P. P. Sollten Sie augenblicklich oder später Rechnungen, Zirkulare, Preiskourante, Broschüren, Zeitungsbeilagen zu drucken haben, so bitte dringend in Ihrem Interesse, Ihre Muster zu den gewünschten Druckarbeiten einzusenden und bei mir nach dem Preis anzufragen, wodurch Sie sich überzeugen werden, daß ich diese Sachen 25 Proz. bis 75 Prozent billiger als die Konkurrenz liefere". Also bis zu 75 Proz. billiger!!! Wieviel zahlt dieser Herr seinen Arbeitern Lohn? — so fragt der „Korrespondent für die Buchdrucker Deutschlands".

In der Buntdruckerei der Gebrüder Oschatz zu Schönhaide im Königreich Sachsen, wo buntbedruckte Tücher hergestellt werden, haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil ihnen der erhaltene Lohn zu niedrig war.

Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf. Auf der vor einigen Tagen stattgehabten Generalversammlung der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf, der Schöpfung des Pfarrers Bodelschwingh, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Keine Verpflegung ohne stramme Arbeit. 2) Die Arbeit wird überall Nachmittags geleistet, Vormittags wird gewandert; auf Wander- und Arbeitszeit zusammen werden 3 Stunden pro Tag gerechnet, für jede 10 Pfg. Verpflegungskosten kann einstündige Arbeitszeit verlangt werden. (!) Je nach der örtlichen Lage der Stationen zu einander ist für jede Station die Ankunfts-, Abgangs- und Abendzeit besonders zu regeln auf Grund der vorstehenden allgemeinen Normen und die betreffenden Bestimmungen sind überall bekannt zu machen und von einem und demselben Zeitpunkt in der ganzen Provinz durchzuführen. 3) Zur Stütze dieser Ordnung und zur Kontrole von Station zu Station dienen die Wanderscheine des deutschen Herbergsvereins, welche zum Preise von 10 Pfennig oder durch einstündige Extra-Arbeit von jeder Station ausgefertigt werden und von jedem Wanderer geführt werden müssen, welcher unentgeltliche Verpflegung beansprucht." Man wird durch solche Maßregeln, welche gleichsam jedes einzelne Individuum unter einen Zwangspaß stellen, dem Vagabundenwesen wenig Abbruch thun, denn der Vagabund von Profession wird sich eben hüten, diese Pfade zu wandeln, bei welchen ihm Abgang oder Ankunft nach der Uhr regulirt werden, den vom Unglück Betroffenen jedoch, welche genöthigt sind, solche Anstalten in Anspruch zu nehmen, nimmt man durch dieses Zwangssystem den letzten Rest von Ehrgefühl und drängt ihn ins Vagabundenthum. Recht erbaulich erscheint es, sich den „Wanderschein" mit 10 Pf. oder einer Stunde Extra-Arbeit noch bezahlen zu lassen. Die Polizei stellt wenigsten den Zwangspaß ohne Gebühren aus.

Zum Streik der Altonaer Schmiede brachte das am Mittwoch Abend erschienene „Hamburger Fremden-Blatt" die Mittheilung, daß derselbe nunmehr als beendet angesehen werden könne. Diese Nachricht ist, wie wir schon gestern vermuthungsweise aussprachen, falsch. Die Kommission erläßt einen dahingehenden Aufruf.

Die Lage der galizischen Arbeiterbevölkerung. Im vorigen Jahre, kurz nach den Brünner Arbeiterunruhen, erregte eine Bewegung unter einem Theil der galizischen Arbeiterbevölkerung einiges Aufsehen. Die Industrie ist in Galizien nur wenig entwickelt. Von einer sozialistischen Agitation hatte man auch nichts verspürt. Man war deshalb geneigt, die Tumulte auf politische Motive zurückzuführen. Der Bericht des Gewerbeinspektors Nawratil giebt einige Aufklärungen über die damaligen Vorgänge. Der Darstellung über die gewerblichen Verhältnisse seines Aufsichtsbezirks läßt er zwei in sozialpolitischer Beziehung sehr bemerkenswerthe Schilderungen der und Erdölunternehmungen in Borysław und Wolanka, sowie der Schlosser-Hausindustrie in Swiatniki folgen. Er bemerkt nach der „Magdeb. Ztg." zu der ersteren, daß weder in Oesterreich, noch in Europa Arbeiter unter ähnlichen Verhältnissen wie in Borysław existiren dürften. Unternehmer und Aufseher versündigen sich dort in unglaublicher Weise an dem Arbeiterpersonal, das sich in 1350 Schächten auf ungefähr 11 000 Köpfe beläuft. Das österreichische Grubenreglement besteht zwar auch für diese Schächte in Kraft; aber wie die Bestimmungen beobachtet werden, dafür spricht der Umstand, daß für die 1350 Schächte nur 17 Steiger existiren, die, wie der Gewerbeinspektor hervorhebt, nicht einmal alle technisch vorgebildet sind und durch besondere mit den Unternehmern abgeschlossene Verträge so gebunden sind, daß ihre Inspektion eigentlich vollkommen nutzlos ist. Kommt einmal ein Unglück vor und wird der Steiger zur Verantwortung gezogen, so tritt der Unternehmer für ihn und seine Familie ein. Man kann sich vorstellen, wie da das Loos der Arbeiter

---

„Und das Geld?"

„Ist Ihr Eigenthum, wenn die Sache gelingt."

Der junge Mann war in Nachdenken versunken, ein böser, häßlicher Zug umzuckte seine Mundwinkel.

„Werde ich seine Stelle erhalten?" fragte er nach einer Pause.

„Nicht sofort, das könnte Argwohn erregen, ich gebe Ihnen einen anderen Posten; wie gesagt, Sie sollen zufrieden sein!"

„Und wann soll es geschehen?"

„Heute und morgen noch nicht, warten wir noch einige Tage, überdies müssen noch einige Vorbereitungen getroffen werden, damit die Sache glaublich erscheint. Ich werde Ihnen nähere Mittheilungen machen, sobald die Frucht reif genug ist, daß sie abgeschüttelt werden kann. Beobachten Sie inzwischen den Betreffenden und merken Sie sich alles, was später als Waffe gegen ihn benutzt werden kann."

Schlatter verbeugte sich und ging hinaus, er hatte kaum die Thür des Kabinets hinter sich geschlossen, als er sich dem Kassendiener gegenübersah.

Rumpel schien auf ihn gewartet zu haben, er machte aus seiner Ungeduld keinen Hehl.

„Sie haben mir die Wechsel noch nicht gegeben, die heute einkassirt werden müssen," sagte er ärgerlich, „ich kann nicht länger warten."

„Herr Braun konnte es ja besorgen," erwiderte Schlatter hochmüthig, „ich bin Ihr Hausknecht nicht, mein Bester, den unverschämten Ton verbitte ich mir."

„Oho! Sie glauben wohl schon, Chef der Kasse zu sein?" spottete Rumpel, dessen rothes Gesicht sich noch dunkler färbte. „Hochmuth kommt vor dem Fall, Bedenken Sie das, und wer auf krummen Wegen sein Ziel verfolgt, der mag sich vor Fußangeln und Fallstricken hüten!"

„Sie werden unverschämt!"

„Ich warne Sie nur; es werden Intriguen hier geschmiedet, die mir nicht gefallen —"

„Es steht Ihnen ja frei, sich nach einer anderen Stelle umzusehen!"

„Dazu habe ich keine Ursache," erwiderte Rumpel kopfschüttelnd, „sind die Intriguen vielleicht auch gegen mich gerichtet, so weiche ich deshalb noch lange nicht, ich werde schon wissen, was ich zu thun habe, wenn man mich vor die Thür setzen will."

Sie waren im Kassenzimmer angekommen, Schlatter gab dem Diener die Wechsel und wandte ihm mit einer verächtlichen Geberde den Rücken.

Hugo hatte keine Ahnung von den Plänen, die gegen ihn geschmiedet wurden, dennoch hielt er es für rathsam, seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, damit nicht der leiseste Vorwurf ihm gemacht werden konnte.

Seiner Mutter hatte er die Begegnung mit dem Geschäftsführer nicht berichtet. Wozu auch? Sie würde ihm ja doch nicht recht gegeben haben, für sie wäre diese Mittheilung nur eine neue Veranlassung zu unwilligen Bemerkungen über seine Verlobung gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Regisseur Seefeld, welcher gegenwärtig in Rußland weilt, hat soeben ein abendfüllendes Schauspiel vollendet, welches sich „Unter Polizei-Aufsicht" betitelt. Das Stück, das ganz besonders in den letzten Akten überaus spannend sein soll, wird an einer hiesigen Bühne zur Aufführung gelangen.

„Vom Golde verführt" das gegenwärtig den Kassen füllende Repertoirstück des „Ostend Theaters", ist am Donnerstag vom Verfasser der hiesigen Theateragentur von Martin Böhm zum Vertriebe für Deutschland und Oesterreich übergeben worden und haben bereits eine Reihe der ersten Provinzialbühnen das Aufführungsrecht erworben. — An der hiesigen Bühne übt das Stück nach wie vor seine ungeschwächte Anziehungskraft und füllt das Haus allabendlich bis auf den letzten Platz.

Projektirtes Repertoir der Königlichen Schauspiele vom 16. bis 22. August 1886. Im Schauspielhause. Montag, den 16.: Was ihr wollt; Dienstag, den 17.: Die Braut von Messina; Mittwoch, den 18.: Die Geier-Wally; Donnerstag, den 19.: Tilli; Freitag, den 20.: Der Kaufmann von Venedig; Sonnabend, den 21.: Der zerbrochene Krug, Der verwunschene Prinz; Sonntag, den 22.: Maria Stuart.

Sperl-Treptow. Ein reiches und großes Künstlerpersonal hat in diesem Tempel der heiteren Muse eine wahre Vereinigung gefunden. Nur kursorisch vermögen wir einzelne Spezialitäten zu berühren. Der berühmte Tanzkomiker Herr Adolf Weber, der für das Berliner Publikum zu einem enfant chéri emporgestiegen ist, die rühmlichst bekannten Wiener Duettisten Andy und Peppi Keßler, welche seit ihrem Auftreten hier große Sensation erregen, die phänomenalen Thurmseilläufer Blondin frères und der brillante Marmordarsteller Mr. Belatzar, alle diese Künstler lösen ihre künstlerischen Aufgaben mit wahrer Genialität. Mit dem heutigen Tage ist das Spezialitäten Personal um weitere Kräfte bereichert worden. Die National-Sängerinnen und Tänzerinnen, welche für ein 7monatliches Engagement nach Rom verpflichtet sind, werden an dieser Spezialitätenbühne ein 8tägiges Gastspiel absolviren. Das Auftreten derselben als Amazonen ist als einzig in seiner Art zu bezeichnen und noch nie gesehen worden. Im Weiteren ist für den Schluß der Saison der berühmte Verwandlungskünstler Mr. Harry, welcher sich bei offener Szene als Mann und als Weib verwandelt, gewonnen worden. Alle diese neuen Kräfte werden gewiß einen schönen Schlußakkord zu dem trefflichen Ensemble bilden.

Das Kaiser-Panorama (Passage) stellt für diese Woche eine Wanderung durch das malerische Venedig und Florenz aus, daneben wird eine Reise des Dampfers „Damara" nach Kanada ausgestellt, welche bisher hier noch nicht gesehen wurde. Das Kunstinstitut wird täglich viel besucht; der niedere Eintrittspreis von 20 Pf., für Kinder 10 Pf. für eine Reise ermöglicht Jedem den Besuch.

Der Tunnel unter dem Sund. In Bezug auf das bereits früher erwähnte Projekt eines Tunnels unter dem Sund von Kopenhagen nach der schwedischen Küste wird aus Kopenhagen berichtet, daß das Gesuch um die Konzession in diesen Tagen dem schwedischen Zivil-Departement zugegangen ist, nachdem das Ministerium des Auswärtigen über die französischen Unternehmer, welche das Gesuch um die Konzession eingereicht haben, nähere Erkundigungen eingezogen hatte. Der Tunnel wird so groß beabsichtigt, daß derselbe neben den nöthigen Fahr- und Fußwegen auch Raum für eine schmalspurige Bahn bietet.

Zwei Radfahrer von Lindau lieferten am Sonntag die erstaunliche Leistung, an diesem einen Tage den ganzen Bodensee zu umfahren. Die Strecke beträgt 200 Kilometer.

bestellt sein muß. Sie sind vollständig abhängig vom Schachtaufseher, der die Arbeiter anstellt und entläßt. Der Gewerbeinspektor schildert zwei Gruppen derselben. Die eine wird vom Aufseher beköstigt und beherbergt. Er behandelt sie, so bemerkt der kaiserliche Gewerbeinspektor, wie der Pferdehalter seine Arbeitspferde. Sie müssen ihm für ihre Beschäftigung 10 pCt. ihres Lohnes abgeben; der Rest desselben geht für Kostgeld und für Getränke, welche die Frau des Aufsehers verschänkt, darauf, und es wird immer gesorgt, daß der Arbeiter noch kleine Beträge schuldig bleibt. Der andere Theil der Arbeiter verdingt sich von Tag zu Tag für die Grubenarbeit. Er hat täglich eine 10prozentige Aufnahmetaxe zu entrichten und während der Arbeitszeit kann er Speise und Getränke nur von der Aufseherfrau beziehen. Das sind Zustände heilloser Art, die es wohl begreiflich erscheinen lassen, wenn selbst der Gewerbeinspektor von „Petroleumsklaven" spricht, „die, in elende Lumpen gehüllt, schwer arbeiten müssen und doch nur ein bejammernswerthes Dasein fristen."

Vereine und Versammlungen.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins! Eine Petition an den Reichstag ist soeben im Umgang und dieselbe befaßt sich mit dem § 152 der Reichsgewerbe-Ordnung um eine „freie und ungehinderte Entwicklung der Arbeitervereine zu ermöglichen". (Der Wortlaut dieser Petition findet sich in Nr. 182 des „Berl. Volksblatt"). Es werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen ersucht, im Interesse der Sache selbst diese Petition durch zahlreiche Unterschriften zu unterstützen. — Listen zur Unterzeichnung liegen aus bei den Herren: Milan, Wienerstr. 31; Böhl, Rüdersdorferstr. 8 (Feuerhaken); Lock, Fruchtstraße 53; Sperber, Friedenstr. 75; bei letzterem können Listen zur Sammlung von Unterschriften in Empfang genommen werden. — Diese Listen liegen nur drei Wochen aus, und deshalb werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen ersucht, sich rege daran zu betheiligen. Für Auswärtige, welche sich daran betheiligen wollen, sind Listen und Petitionsbogen durch Herrn Otto Isaak, Dresden, Kiefernstr. 5, zu beziehen.

Arbeiter-Bezirksverein der Oranienburger Vorstadt und des Wedding. Die Beiträge werden regelmäßig jeden Sonntag von 10—12 Uhr Vormittags und jeden Abend beim Kassirer Paul Sillier, Triftstr. 46a part. entgegengenommen.

Die Allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung Berlins feiert am 21. August cr. im Berliner Prater, Kastanienallee 6/9, ihr viertes Stiftungsfest durch Konzert, Theater und Ball. Anfang 4 Uhr. Billets a 25 Pf. sind vorher bei folgenden Herren zu haben: Koch, Rüdersdorferstr. 6; Hauf, Blumenstraße 35; Arbeitlang, Marienburgerstr. 17; Albrecht, Kleine Andreasstr. 15; Köhler, Gollnowstr. 10; Weinhold, Landsberger Allee 130; Schüssel, Frankfurter Allee 128; Magnan, Pallisadenstr. 100; Schäfter, Blumenstr. 47; Rieß, Weißensee. Gleichzeitig werden auch dort die Mitgliederbeiträge entgegengenommen.

Versammlung des Verbands deutscher Zimmerleute (Lokalverband Berlin W. und Umgegend) am 16. August cr. in Gründer's Salon, Schwerinstr. 26, mit der Tagesordnung: 1. Vortrag über Rechtsschutz im Verband von einem Rechtsanwalt. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Zimmerleute (Lokalverband Ost), am Dienstag, den 17. d. M., Abends 8 Uhr, Proskauerstr. 37/38, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag; Referent Herr Julius Darge. 2. Wie verhalten sich die Mitglieder des Lokalverbandes Ost zu dem von C. in Aussicht genommenen Stiftungsfest. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 71). Zur außerordentlichen Generalversammlung am Montag, den 16. August 1886, Abends 8½ Uhr, in Habel's Brauerei-Ausschank, Kommandantenstr. 20, werden Sie hierdurch ganz ergebenst eingeladen und ist, da voraussichtlich auch Neuwahl des Vorstandes stattfinden dürfte, Ihr Erscheinen dringend nothwendig. Tagesordnung: 1) Jahresbericht. 2) Antrag des Vorstandes auf Veränderung der §§ 2, 6, 7, 8, 13, 14, 19, 22, 26, 28 und 42 des Statuts. 3) Antrag der Verwaltungsstelle Neurode auf Veränderung des § 8 des Statuts. 4) Anträge laut § 29 des Statuts. 5) Verschiedenes. Nur großjährige Mitglieder haben Zutritt und sind stimm- und wahlberechtigt. Quittungsbuch legitimirt.

Fachverein der Werkzeugmacher Berlins. Versammlung Sonntag Vormittag 10 Uhr im Lokale Köpnickerstr. 158. Tagesordnung: 1. Bericht des Vergnügungskomitee's. 2. Wahl eines Revisoren. 3. Verschiedenes.

Gauverein Berliner Bildhauer, Annenstr. 16. Dienstag, den 17. August, Vortrag des Herrn Zeichenlehrers Krause über „Geometrie".

* **Gauverein der Maler Berlins.** Versammlung am Dienstag, den 17. d. M., Abends 8½ Uhr, in Gratweils Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Fachschule. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten. Gäste haben Zutritt.

Große Tischlergesellen-Versammlung (Bautischler) Montag, 16. August, Brunnenstr. 140, bei Fey, früher Grätz. Tagesordnung: Die Henschel'sche Werkstattangelegenheit, der Artikel des Herrn im „Berl. Volksbl." und das Auftreten der Werkführer Streits und Liebig. Referent: Tischler Röhn. Herr Henschel, sowie die Werkführer Streits und Liebig sind hierdurch eingeladen. Die Versammlung ist genehmigt. Einberufer Emil Röhn, Tischler, Lichtenbergerstr. 15, H. 1.

Männergesangverein „Schneeglöckchen" jeden Montag Abend im Restaurant Naunynstraße 78.

Zitherklub „Amphion". Jeden Montag Abend Uebungsstunde im „Kurfürstenkeller", Poststraße 5.

Vermischtes.

Die Niagarafälle sind nun schon zweimal passirt worden, ohne daß die waghalsigen Unternehmer dabei ihr Leben eingebüßt hätten. Nach Mr. Graham, welcher die Fahrt in einem Fasse glücklich zurückgelegt hat, haben es Sonntag Nachmittags zwei Küfer, Namens Potts und Hazlett, unternommen, in einem torpedoförmigen Boote durch die Strudel der Stromschnellen des Niagara zu fahren. Das Boot ist zehn Fuß lang, mit rundem, mit Eisenblech beschlagenem Vordertheil. Das Hintertheil ist flach und hat etwa zwei Fuß im Durchmesser. In dem Fasse ist eine mit der Hand zu drehende Schraube angebracht; aus dem Hintertheil ragt ein kleines eisernes durch Drähte lenkbares Steuer hervor. Das Boot mißt an seiner breitesten Stelle 3 Fuß. Der Raum für die Insassen ist 6 Fuß lang. Die einzige thurmartige Oeffnung ist so eng, daß nur ein Mann durch dieselbe in das Faß hineinsteigen kann. Das Licht dringt ins Innere durch zwei oben befindliche Fensterscheiben, während durch eine eiserne Röhre frische Luft zugeführt wird. Vor der Fahrt wurden 300 Pfund Sand als Ballast eingenommen, sowie ein großes Stück Eis, um die Luft kühl zu halten. Potts und Hazlett banden sich darauf so fest an den Boden des Fasses, daß sie durch die Bewegung desselben nicht herumgeworfen werden konnten. Bei Beginn der Fahrt kam das Boot mit dem Schnabel voran glücklich über die ersten Brandungen, dann wurde es umgeworfen und verschwand einen Augenblick. Als es wieder auftauchte, sah man die Flagge, die nicht abgerissen war. In dem großen Strudel selbst befand es sich vier Minuten weniger zwei Sekunden. Damit war der schwierigste Theil der Fahrt überstanden. Die späteren Strudel spielten dem Boote weniger mit, obgleich es furchtbar herumgeworfen wurde; namentlich die Felsen bildeten eine große Gefahr. Durch die Röhre drang etwas Wasser ein. Die Schraube und das Steuer erwiesen sich als vollkommen nutzlos. Als die Männer ins ruhige Wasser kamen, wurde das Boot ans Land gezogen. Die Leute waren unverletzt, aber sehr ermüdet und von dem eingedrungenen Wasser und dem schmelzenden Eise völlig durchnäßt. Die Schraube und das Steuer waren unversehrt, auch die Flagge wehte noch. Mr. Graham hat sich übrigens erboten, die Fahrt nochmals, und zwar mit dem Kopfe außerhalb des Bootes, zu unternehmen. Er ist auch bereit, sich in dem Fasse von der Niagarabrücke 190 Fuß tief in den Strom zu stürzen.

Die Affaire van der Smissen. Man schreibt der „Wiener Allg. Ztg." aus Brüssel: „Es giebt in der ganzen Welt kein fideleres Gefängniß als das Staatsgefängniß von Saint-Gilles in Brüssel. Abgesehen von der vornehmen Gesellschaft, welche sich in diesem Augenblicke dort zusammenfindet — ich nenne blos den noblen Vikomte de Cadignan, den höchst „ehrenwerthen" Abgeordneten van der Smissen, den Advokaten Degard, den Greffier Delaunoy und die Halbweltsdame Dandelin — ist das Leben der Verhafteten dort so angenehm, daß man es begreift, wenn die meisten derselben das Gefängniß von Saint-Gilles als „ma campagne" — ihre Sommerfrische — bezeichnen. Keiner aber hat sich seitens der Verwaltung einer so ausgesuchten Höflichkeit und einer so ausgezeichneten Behandlung zu erfreuen, wie der Abgeordnete van der Smissen, welchem das klerikale Ministerium zum größten Danke verpflichtet ist, weil er die „Partei der Unabhängigen" erfand. Drei Tage vor der Kassirung des Urtheils, welches den Brüsseler Deputirten zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilte, verließ van der Smissen sogar das Gefängniß und begab sich in einem zweispännigen Wagen in seine Wohnung an der Chaussee de Louvain. Zum größten Erstaunen seiner Nachbarn zog van der Smissen einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Thür und betrat seine Wohnräume. Hier machte sichs der Mörder so bequem wie möglich, und bald öffneten sich die Thore des Hauses zu einem großen Empfang. Alle politischen Freunde des Deputirten erschienen, versammelten sich im Salon und besprachen die politischen Ereignisse des Tages. Gegen 4 Uhr Nachmittags bot van der Smissen seinen Gästen ein Diner mit Champagner, empfing sodann noch einige Besuche und begab sich dann zur Ruhe. Das Gleiche wiederholte sich am Sonnabend. Erst Sonntag Morgen kehrte der Verurtheilte in das Gefängniß von Saint-Gilles zurück. Man kann sich denken, welches Aufsehen die Nachricht von diesem „Urlaub" eines zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilten Mörders in ganz Belgien hervorrief."

Fünf Tage ohne Nahrung. Aus Brüx wird der „Boh." vom 10. d. M. berichtet: „Der am Wilhelmschachte des Duxer Kohlenvereins bei Ladowitz seit sechs Jahren beschäftigte Bremsmeister Anton Perner wurde seit dem 3. Aug. vermißt. Sonntag, den 8. d., Nachts 1 Uhr, wurde der Vermißte in einer bereits seit Langem verlassenen Strecke hinter einem Kohlenhaufen versteckt lebend aufgefunden. Seine ersten Worte waren: „Ich habe einen schrecklichen Durst." Im Brotsacke des Aufgefundenen fand man seine Brodration unberührt und ist daher sicher, daß Perner fünf Tage hindurch weder Speise noch Trank zu sich genommen. Der Arzt konstatirte bei dem Nachahmer Tanner's eine bedeutende Gemüthsdepression bei mächtigem Fieber. Nicht ausgeschlossen ist, daß Perner den Tod gesucht haben mag; zwei Söhne desselben haben durch Selbstmord geendet. Das Befinden Perner's ist ein zufriedenstellendes."

Als „Haremswaare" sind kürzlich in Lemberg (Galizien) zwei deutsche Sängerinnen verkauft worden. Die Lemberger Zeitungen berichten, daß vor einigen Tagen daselbst der Handelsmann Aaron Puder und dessen Frau verhaftet wurden, weil sie zwei junge deutsche Sängerinnen, die mit einer Chantant-Gesellschaft nach Lemberg gekommen waren und im Puder'schen Hause wohnten, in einen Harem nach Bombay verkauft haben. Für jedes Stück „Waare" erhielten sie 40 Rubel. Nachdem dieses Geschäft in Odessa, wo der Mädchenhandel vordem blühte, gänzlich ausgerottet ist, scheint dasselbe nun in Lemberg emporzublühen.

Pneumatische Klystiere. Claude Bernard hat bereits vor vielen Jahren nachgewiesen, daß gewisse Gase, welche bei der Einathmung durch die Lungen giftig wirken, keine Störung verursachen, wenn sie durch den Darm eingeführt werden. Ein Lyoner Arzt, Herr Bergeron, schlägt deshalb vor, diese Erfahrung für die Zwecke der Heilkunde zu benutzen. So hat derselbe ein Gemisch von Schwefelwasserstoff mit Kohlensäure durch den Mastdarm eingeführt, worauf das Gas von den Darmvenen aufgesaugt wurde und in das Zirkulationssystem des schwarzen Blutes überging, worauf das Gas schließlich ohne Schaden durch die Lunge wieder abgeschieden wurde. Bergeron hat in dieser Beziehung mit sich selbst Versuche angestellt und will auch in einigen Krankheitsfällen bei anderen Personen wohlthätige Folgen seines Verfahrens bemerkt haben, so insbesondere bei Schwindsüchtigen, bei denen Husten und Auswurf dadurch gemildert worden sein soll. Bergeron schlägt vor, Versuche an Thieren anzustellen, um zu erfahren, ob auf die angegebene Weise die Tuberkelbazillen getödtet werden können.

Kleine Mittheilungen.

Schlettstadt, 11. August. (Mord aus Eifersucht.) Die Eifersucht, die schon so manches Unheil angerichtet hat, war auch gestern wieder die Ursache zu einem entsetzlichen Verbrechen. Der Omnibuskontroleur Emil Kuntz zu Straßburg unterhielt schon seit Jahren ein Verhältniß mit der ledigen Magdalena Florence von hier und versprach auch derselben die Ehe. Die Erfüllung dieses Versprechens stieß indessen theils durch den Widerspruch der Eltern des Kuntz, theils auch dadurch auf Schwierigkeiten, daß es diesem nicht möglich gewesen war, sich einen sichern Lebensunterhalt zu gründen. Das Verhältniß zwischen dem Paar löste sich und es wandte nunmehr die Florence ihre Aufmerksamkeit auf den Generalsekretär der Bürgermeisterei, Joseph Metz. Dem Kuntz wurde dies hinterbracht. Er beschloß, sich an seiner früheren Geliebten und seinem Nachfolger zu rächen. Mit einem geladenen Revolver versehen, fuhr Kuntz gestern Abend nach Schlettstadt und lauerte im Rundboulevard dem Metz und der Florence auf. Als Beide auch wie erwartet kamen, forderte er von Metz seine Geliebte zurück, und als er damit abgewiesen wurde, schoß er denselben durch zwei Schüsse nieder. Metz war so gefährlich getroffen, daß er auf der Stelle verschied. Zwei weitere Schüsse, welche Kuntz noch abgegeben hat und die seiner Geliebten gegolten haben, verfehlten ihr Ziel. Kuntz wurde durch eine herbeigeeilte Militärpatrouille und einige Bürger entwaffnet und festgenommen.

Cincinnati, 30. Juli. Das statistische Komité des deutsch-amerikanischen Lehrertags hat einen Bericht über das deutsch-amerikanische Schulwesen erstattet. Danach wird in den Vereinigten Staaten deutscher Unterricht in 1760 verschiedenen Ortschaften ertheilt. In diesen 1760 Ortschaften befinden sich 301 öffentliche Schulen mit 1477 deutschen Lehrkräften und 150 485 deutschen Schülern; ferner 119 Privatschulen mit 388 Lehrkräften und 15 812 Schülern, 1119 protestantische Kirchenschulen mit 1832 Lehrkräften und 99 321 Schülern, und 825 katholische Kirchenschulen mit 3082 Lehrkräften und 164 8[illegible] Schülern. Die Gesammtzahl der deutschen Schulen beträgt 2[illegible], die der deutschen Lehrkräfte 6779 und die Gesammtzahl der Schüler 430 485. Dies ist im Vergleich zu der vorjährigen Tabelle eine Zunahme von 712 Ortschaften, 1065 Schulen, 1863 Lehrkräften und 113 354 Schülern. Nach der diesjährigen Schlußtabelle hat die größte Schülerzahl der Staat Ohio, nämlich 76 723; dann folgt Illinois mit 64 028, Missouri mit 45 [illegible], Wisconsin 40 045, Pennsylvania 35 969, New York [illegible], Indiana 30 038, Minnesota 16 199, Michigan 12 888, [illegible] mit 12 851, Kentucky mit 11 917, Iowa mit 8507, [illegible] 7472. Die übrigen Staaten haben eine geringere Schülerzahl als 4000. Die deutsche Schülerzahl in den öffentlichen Schulen war in den nachfolgenden Orten im letzten Schuljahre wie folgt. An der Spitze steht Chikago, Ill., mit 22 000, St. Louis, Mo., hat 21 123 Schüler, Cincinnati, Ohio, 18 410, Baltimore, Md., 5677, Erie, Pa., 4020, Indianapolis, Ind., 2768, St. Paul, Minn., 2005, Philadelphia, Pa. 1519, [illegible] Saginaw, Mich. 876, Saginaw City, Mich. 548, und [illegible] Ulm 539, wobei noch bemerkt wird, daß in Erie, Pa. 97 pCt. aller Schulkinder der öffentlichen Schulen daselbst am deutschen Unterrichte theilnehmen. — In allen oben genannten Orten hat die deutsche Schülerzahl seit dem letzten Berichte des Komitees zugenommen und in manchen sogar sehr bedeutend, z. B. ist die deutsche Schülerzahl in den öffentlichen Schulen Chikagos seit vorigem Jahr von 9400 auf 22 000 gestiegen. Wie dem Komitee mitgetheilt wurde, haben die Deutschen in manchen Städten, wie z. B. Indianapolis, Ind., es durchgesetzt, daß in den öffentlichen Schulen schon ein oder der andere Elementargegenstand auch in deutscher Sprache unterrichtet wird. Dieser Bericht ist noch nicht vollständig, weil das Komitee die erbetenen Mittheilungen entweder gar nicht oder so spät erhalten hat, daß es dieselben nur theilweis hat verwerthen können.

14. Ziehung d. 4. Klasse 174. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 14. August 1886.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

46 51 104 14 31 47 [300] 49 251 [1500] 71 322 47 412 30 48 533 662 62 85 781 824 82 [3000] 928 64 75 76 1028 66 96 100 57 90 237 78 [1500] 318 71 414 82 606 701 [550] 46 821 31 [300] 33 [300] 985 2064 137 65 232 [300] 68 [3000] 328 55 404 [300] 23 512 13 689 93 96 777 840 919 54 78 [300] 3061 [550] 129 73 270 81 [550] 322 23 422 23 61 70 511 63 84 [300] 96 [550] 751 54 814 970 79 4179 82 200 34 38 69 [550] 77 369 433 [3000] 40 87 535 92 603 [550] 26 56 79 798 842 63 72 910 [300] 28 95 [3000]

5029 71 148 90 [1500] 234 84 91 310 47 60 419 32 60 62 566 86 617 802 6 83 930 85 90 6063 [1500] 130 204 328 41 63 430 42 [300] 51 56 66 526 [3000] 44 [3000] 50 609 25 92 854 904 92 [550] 7044 [300] 52 68 128 [550] 30 33 [3000] 35 58 [300] 88 97 98 205 [300] 21 413 89 [550] 516 36 [300] 760 [1500] 842 94 900 48 83 93 [550] 98 8029 162 218 76 312 55 59 74 75 514 688 709 24 900 [300] 54 905 9 9060 117 42 227 82 92 366 92 419 64 76 674 712 71 87 884

10103 14 247 [550] 75 99 361 426 63 500 46 58 [300] 693 740 [300] 78 [3000] 804 9 16 38 901 11011 16 78 177 220 82 304 53 492 584 94 624 91 828 29 [300] 68 [300] 76 908 [300] 23 12007 56 109 13 20 39 79 85 97 235 83 333 72 432 76 88 538 67 86 618 87 757 72 77 804 79 80 922 96 13059 98 118 214 [300] 30 54 63 328 411 76 99 555 [550] 64 97 613 67 [3000] 710 66 96 802 7 86 [300] 935 14055 59 [3000] 64 118 23 32 219 [550] 84 88 97 425 51 66 91 625 76 98 833 49 908 59 83 [1500]

15084 242 48 97 304 8 83 435 43 81 544 86 645 54 [300] 742 62 16077 166 67 233 37 73 84 327 69 83 409 535 46 611 [300] 25 48 77 774 87 [1500] 837 55 88 [300] 926 49 17002 25 51 99 145 225 38 437 55 [1500] 73 74 530 56 658 94 716 42 53 837 56 985 18000 33 [1500] 69 [550] 119 78 239 63 96 330 407 60 568 79 706 12 71 74 84 862 68 [3000] 71 81 [550] 974 [300] 19024 65 270 [300] 336 59 415 19 83 84 94 96 507 48 51 [550] 61 98 621 37 [550] 86 739 61 67 823 [3000] 28 97 911

20063 91 888 400 60 76 547 649 [1500] 703 25 30 937 21024 71 96 [300] 109 18 65 78 87 264 66 305 42 418 33 [300] 36 41 513 19 37 53 81 [1500] 605 18 62 92 778 84 858 78 951 22014 [550] 25 139 211 66 348 429 [1500] 49 511 [30 000] 24 28 [300] 96 [1500] 611 39 [300] 47 96 715 62 895 945 [550] 88 [550] 23006 36 48 [300] 101 288 354 [550] 529 44 [300] 833 62 [300] 79 91 970 79 24073 153 214 41 80 [300] 317 18 66 437 81 672 97 609 56 711 68 965 [3000] 89

25014 30 28 59 71 112 56 63 269 324 61 72 408 9 25 49 76 90 535 65 68 74 77 87 631 77 776 90 823 [550] 78 [300] 79 84 93 [3000] 990 26001 49 96 219 42 301 25 71 83 609 616 38 83 945 50 [550] 60 91 [3000] 27032 52 103 56 63 96 214 [300] 30 339 [1500] 74 459 555 664 721 [550] 94 812 50 63 909 19 47 60 28037 120 [550] 78 91 209 11 42 63 303 4 24 70 81 432 509 651 822 [3000] 922 37 29092 103 [1500] 14 220 22 56 321 32 55 444 69 [300] 71 603 10 14 40 730 [300] 67 76 80 805 89 919 22 [3000] 61 [300]

30324 26 [150 000] 36 56 460 83 526 35 51 54 [1500] 600 75 707 826 31090 119 23 [1500] 44 94 215 21 42 53 351 452 529 92 615 [3000] 85 96 [550] 712 92 [3000] 836 [1500] 58 65 [550] 97 938 43 45 55 [1500] 75 32023 [550] 62 118 23 31 97 210 [300] 55 343 61 92 419 638 726 847 68 928 70 33017 79 [1500] 80 88 94 113 252 55 345 49 [300] 59 412 25 512 [3000] 601 45 70 708 19 847 96 962 87 34031 46 52 201 16 39 79 407 27 34 70 [300] 595 [300] 723 38 65 [3000] 800 16 36 99 909 [300] 55

35069 72 74 135 40 [300] 500 [300] 78 [550] 99 652 94 761 89 97 893 963 83 36036 121 210 30 307 29 37 52 402 525 40 41 66 88 714 32 96 814 16 65 945 93 37020 52 85 [300] 155 [300] 289 [300] 329 402 96 628 [300] 40 [300] 51 80 98 807 [3000] 40 93 38004 23 72 [300] 79 [550] 96 101 15 50 77 216 309 405 17 80 94 [3000] 604 38 63 [550] 81 703 7 [300] 8 57 862 39018 [300] 51 71 91 122 [550] 70 [300] 200 [300] 59 93 317 35 425 59 90 99 [3000] 531 [300] 77 625 710 11 55 61 814 17 903 10 [300]

40046 63 153 62 80 221 27 41 305 29 [3000] 88 411 14 63 90 612 28 59 80 766 73 815 922 36 [1500] 41001 5 29 225 41 [300] 408 32 577 88 602 96 756 60 825 40 912 18 38 82 42007 16 62 72 176 99 205 43 [300] 58 309 [6000] 491 512 45 89 [300] 692 809 920 21 [550] 43093 171 206 58 321 26 27 [3000] 83 470 80 91 92 674 734 60 847 55 [300] 928 [1500] 91 44001 100 18 87 270 [300] 302 [3000] 446 60 517 632 719 33 78 88 816 925

45054 84 99 121 49 228 32 59 55 175 501 7 77 422 56 615 [illegible] 85 [300] 910 78 [illegible] 053 51 80 100 52 221 43 [illegible] 96 306 27 [illegible] [300] 618 81 90 [3000] 743 [1500] 76 95 868 34 53 69 71 77 [illegible] 334 [550] 96 416 25 59 70 523 52 72 637 43 731 36 [300] 37 [illegible] [300] 59 69 76 935 44 [3000] 48012 146 63 67 [3000] 215 98 [illegible] 36 59 547 53 [300] 706 12 828 40 60 939 44 [300] 69 49[illegible] [300] 255 369 422 [300] 39 544 84 613 36 47 82 83 [3000] 90 [illegible] 902 5 68

50002 16 47 75 147 [550] 83 217 80 306 15 18 418 36 [illegible] 71 75 712 64 85 849 51057 117 221 305 19 406 56 60 [illegible] 678 725 26 75 816 942 74 52049 111 35 44 87 329 48 [illegible] [300] 514 30 684 718 35 65 68 815 39 48 63 53102 24 [illegible] 256 72 99 381 [550] 661 72 713 [550] 49 75 902 4 0 54[illegible] 173 258 363 95 402 31 89 506 607 761 72 867 96 [300] 929 [illegible]

55009 57 [550] 82 122 26 35 77 [1500] 81 232 35 415 [illegible] 78 829 [300] 64 901 35 56032 225 [300] 99 [300] 383 433 [illegible] [550] 77 650 [300] 70 719 69 78 84 853 901 57032 [1500] [illegible] 217 32 74 79 81 324 40 [550] 54 461 611 28 830 31 [illegible] 58222 63 84 86 347 415 64 [550] 71 [550] 504 [550] 73 [illegible] 780 811 943 87 59027 41 44 73 128 [300] 42 82 231 377 [illegible] 529 [300] 46 [300] 60 62 [300] 92 680 739 863 96 926 53

60099 176 89 285 302 71 447 [300] 73 548 91 98 603 39 [illegible] 97 924 46 99 61145 [1500] 273 86 325 411 39 54 528 54 [illegible] [300] 70 782 807 [300] 28 916 84 [300] 86 62025 [illegible] 7 17 496 559 [550] 91 92 [300] 648 757 83 802 40 94 [illegible] 63036 200 4 17 39 304 25 [300] 85 427 51 [300] 535 58 638 [illegible] 49 824 86 929 82 64005 30 51 [550] 152 56 60 211 [550] [illegible] 96 615 40 77 708 9 65 80 805 [1500] 75 941 99

65035 110 14 223 25 [550] 407 19 42 500 [300] 18 33 56 [illegible] 84 744 45 75 [300] 82 827 [1500] 38 42 84 928 [300] 38 48 [illegible] 27 157 63 93 254 308 [300] 63 92 [300] 425 82 99 519 [illegible] 15 65 98 808 63 [300] 963 67014 30 44 45 71 217 34 [1500] [illegible] 62 423 74 82 85 99 546 52 [3000] 85 [550] 91 661 68 69 [illegible] 806 6 33 37 960 82 95 68054 69 147 63 99 235 318 20 [illegible] 635 [300] 61 71 710 42 56 92 836 97 69031 77 119 [300] 14 [illegible] 318 75 410 18 43 59 [300] 64 69 887 [300] 652 815 37 46 [illegible]

70010 54 170 274 [3000] 372 82 [1500] 499 559 [3000] [illegible] 75 717 21 72 76 94 825 31 84 912 61 76 77 71063 89 [illegible] [300] 203 26 [550] 27 [300] 69 390 [3000] 430 86 531 731 [illegible] 46 [300] 53 993 72073 78 82 89 110 37 52 74 217 19 69 [illegible] 85 [550] 575 97 607 67 85 738 [300] 75 831 [300] 77 961 [illegible] 219 55 72 443 532 660 [3000] 98 [300] 761 99 [300] 819 [illegible] 74054 113 [300] 24 55 [300] 217 71 72 87 379 480 [1500] [illegible] 63 67 94 609 18 785 818 99 929 34

75160 249 97 301 50 [550] 75 458 [300] 527 67 71 620 [illegible] 922 23 60 76305 [3000] 60 105 6 84 237 67 330 [550] 92 [illegible] 46 61 [550] 73 78 [3000] 621 730 33 53 86 867 919 20 [illegible] 772 5 80 [300] 316 27 404 48 90 545 46 682 745 815 42 [illegible] [300] 918 66 76 78053 [550] 75 77 87 161 92 211 387 [illegible] 546 52 57 [300] 807 79015 [3000] 68 [300] 101 239 314 [illegible] 27 57 508 19 73 [300] 611 25 721 38 64 [300] 856 68 72 [illegible]

80173 98 306 12 34 78 419 573 629 [300] 55 77 717 [illegible] 37 92 904 27 91 81069 76 96 116 267 78 [550] [illegible] 606 [300] 82 92 98 719 63 815 [300] 906 7 46 77 88 [illegible] 83 [300] 113 58 [300] 82 [550] 209 41 62 77 [550] 91 [illegible] 520 791 829 98 922 74 83028 68 70 129 35 [550] 99 [illegible] 45 61 [300] 524 68 99 608 76 88 727 44 975 84001 [550] [illegible] [300] 112 [3000] 79 84 95 202 28 507 78 82 [1500] 636 [illegible] 69 990

85018 31 58 205 9 365 432 [300] 62 68 560 80 [300] [illegible] 53 859 [550] 86000 [300] 39 34 [300] 908 14 32 87010 [illegible] 449 82 84 575 637 736 41 81 [300] 908 14 [illegible] 102 [300] 33 60 80 2 3 345 49 425 52 540 43 [300] [illegible] 847 59 64 88066 105 [300] 201 [300] 88 800 621 63 [illegible] 47 869 91 92 954 63 89019 47 56 74 202 17 [300] 88 [illegible] 725 [300] 848 926 33

90007 42 [300] 60 73 123 37 65 300 74 85 [1500] 442 [illegible] 59 [1500] 62 677 [300] 756 [1500] 825 [3000] 95 [550] [illegible] 8 109 70 [1500] 241 [1500] 15 320 [300] 40 407 [550] 21 [illegible] 27 607 9 43 95 637 916 17 [550] 40 92083 99 121 51 [illegible] [300] 331 [1500] 65 67 69 [3000] 406 65 66 79 [300] 85 [illegible] 75 79 837 91 919 23 [300] 59 93070 117 38 [illegible] 656 721 27 908 41 94170 84 219 81 89 315 [1500] [illegible] 55 64 601 11 80 724 44 [3000] 826 36 74 87 951

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Redakteur R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 189. Sonntag, den 15. August 1886. III. Jahrg.

Lokales.

Der Aufforderung der Gewerbe-Deputation des Magistrats, unter Beantwortung verschiedener angeregter Fragen bez. der Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf die Handlungsgehilfen entsprechend, hat der Vorstand der Freien Organisation junger Kaufleute folgendes Gutachten beschlossen, welches von der am 13. d. M. bei Nieft stattgehabten Vereinsversammlung mit Gästen einstimmig angenommen wurde: „Die Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf männliche und weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge Berlins gemäß § 2 Abs. 2 des Reichs-Krankenversicherungsgesetzes durch Ortsstatut erscheint dringend geboten. Die weitaus überwiegende Mehrheit der Handlungsgehilfen entstammt den unbemittelten Kreisen, sodaß dieselben namentlich in Anbetracht der heutigen ungünstigen Lage des Handels und der Industrie ihre Gehilfenstellung nicht als ein Uebergangsstadium zum selbstständigen Kaufmann, sondern als eine lebenslängliche Berufsstellung betrachten müssen. In Allgemeinen ist die wirthschaftliche Lage derselben nicht eine derartige, um Ausfälle des Einkommens, erzeugt durch Krankheit, überwinden zu können. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Wohlthaten der §§ 61 und 62 des H.-G. B. den wenigsten Kollegen durch die freien Vertragsverhältnisse, welche hier am Ort in den häufigsten Fällen eine 14-, 8-, 3-, ja selbst eintägige Kündigungsfrist erzeugt haben, zu Gute kommen. Aus diesen Gründen und außerdem, daß gerade die Krankheitsfälle die Hauptursache des Elends und Unterganges einer großen Zahl Gehilfen ist, sollten dieselben sich veranlaßt fühlen, aus eigener Initiative gegen Unfälle, insbesondere gegen Krankheiten sich zu sichern. Trotz der erkannten Ursachen und deren Wirkungen hat sich, wie leider die Thatsachen beweisen, nur ein ganz geringer Bruchtheil der Gehilfen den bestehenden Organisationen angeschlossen. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß eine große Anzahl von Kollegen, die sich gern aus freien Stücken einer bestehenden Kasse anschließen wollten, in Folge leichter körperlicher Belastungen keine Aufnahme finden konnten. — Für weibliche Handlungsgehilfen besteht bisher überhaupt noch keine derartige Organisation. Zu Frage 2, Passus 1 und 2 die Fixirung einer Gehaltsgrenze zur Befreiung vom Kassenzwang ist undurchführbar, da bei den ad Frage 1 angeführten jetzigen Vertragsverhältnissen der Stellenwechsel an der Tagesordnung ist und gemeinhin ein derartiger Wechsel eine Verminderung des Gehalts in sich schließt. Um eine Scheidung der Versicherungspflichtigen in gesellschaftlicher Hinsicht zu verhindern, können wir eine Befreiung vom Kassenzwange in Folge einer besseren sozialen Stellung nicht befürworten. Passus 3: Abgesehen vom § 3, Abs. 2 des Krankenversicherungsgesetzes würde keine Befreiung eines Krankenversicherungspflichtigen zu empfehlen sein. Die Lebensstellung der Eltern würde nur bei Lehrlingen und Minorennen in Betracht kommen können, aber aus den eben bereits angeführten Gründen gleichfalls nicht zu empfehlen sein. Zu Frage 3: Angehörige der Ortskrankenkasse, welche durch die Art ihres Berufs als z. B. Reisende 2c. genöthigt sind, Berlin zu verlassen, sind, wenn sie an einem andern Orte erkranken, gleichfalls auf Kosten der hiesigen Krankenkasse zu verpflegen. Unbedingt nothwendig erscheint es, die Bedingungen des § 21, Abs. 5—7 des Krankenversicherungsgesetzes der Arbeiter in das betr. Ortsstatut aufzunehmen.

Die Arbeiten an der Kaiser Wilhelmbrücke schreiten recht langsam vorwärts. Etwa 20 Arbeiter nur sind gegenwärtig mit dem Einrammen von Holzpfählen beschäftigt, so daß es den Anschein hat, daß der häßliche Bauzaun noch geraume Zeit die Burgstraße sperren wird. Dagegen ist die benachbarte Kaiser Wilhelmstraße schon viel weiter gediehen; eine größere Anzahl der für dort bestimmten Neubauten sind nahezu vollendet und lassen mit ihren mächtigen und prunkvollen Façaden schon auf den Eindruck schließen, den diese Straße nach ihrer Vollendung auf Einheimische und Fremde machen wird. An Stelle enger und winkliger Gassen wird eine Straße von Palästen erstehen. Während hier so Alt-Berlin vollständig vom Erdboden verschwindet und das Bild desselben in unserer schnelllebigen Zeit gar bald in der Erinnerung selbst der Zeitgenossen verblassen wird, behält ein anderer naheliegender Stadttheil mit seltener Ausdauer sein an vergangene Zeiten mahnendes Gepräge. Es ist jener Winkel rings um die Nikolai-Kirche, der von der Post- und Spandauerstraße und dem Mollenmarkt eingeschlossen wird und mit seinen engen Gassen und Gäßchen nicht mehr dem Rahmen der Großstadt sich recht einfügen will. Der Nikolai-Kirchhof, die Nikolai-Kirchgasse, die Mollenstraße und die Eiergasse bergen eine Fülle des prächtigsten Materials für das Studium von Alt-Berlin. Klassisch genug schon ist der Anblick der Häuser 7, 8, 9 und 10 am Nikolai-Kirchhof, in deren einem Lessing eine kurze Zeit gewohnt hat, während ein anderes, Nr. 9, die bekannte Kettelsche Naturalienhandlung in sich schließt, die in ihren engen Räumen bis zur vierten Etage hinauf ein wahres Chaos von allem möglichen Gethier aufweist und deren kürzlich verstorbener Begründer ein bekanntes Berliner Original war. Die Eiergasse trägt ihren Namen von den hier und auf dem Mollenmarkt stattgefundenen Eiermärkten schon Jahrhunderte lang.

Die Fußgängerbrücke im Zuge der Melchiorstraße, welche diese Straße nach dem Mariannenplatz zu überbrückt, ist nunmehr fertig gestellt und wird noch im Laufe, möglicher Weise schon anfangs dieser Woche dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Es ist dies in verhältnißmäßig kurzer Entfernung die zweite derartige Brücke über den Louisenstädtischen Kanal. Die erste Brücke verbindet das Bethanien-Ufer mit dem Michaelkirchplatz. Beide Brücken sind vollkommen gleichartig gebaut. Hoffentlich wendet sich die Aufmerksamkeit unserer Stadtverwaltung nunmehr dem südöstlichen Schifffahrtskanal zu, wo sich in einer Entfernung von dreiviertel Stunden, vom Kottbuser Damm bis zur Brücke am Schlesischen Busch, gar kein Uebergang befindet. Hier sind längst mehrere große Brücken nöthig. Aber in der Noth unternimmt ja der genügsame Berliner auch gern eine Berapartie über eine andere moderne Berliner Fußgängerbrücke.

Die Berliner Zigarrenfabrikation ist kein unbedeutender Faktor unserer Industrie. Die „Voss. Ztg." schreibt darüber: Nach angestellten Ermittelungen bestehen hier nahe an 900 Fabriken, die von 1 bis 100 Arbeiter beschäftigen und ihre Waare theilweise in offenen Geschäften direkt an die Konsumenten abgeben. Die Zahl der männlichen Arbeiter wird auf ca. 5500, die weiblichen auf ca. 3500 Köpfen inkl. Hausarbeiter geschätzt, die meistens im Akkord arbeiten und der Wochenverdienst schwankt bei den männlichen Arbeitern zwischen 12 und 21 M., bei den weiblichen zwischen 7 und 12 M. (!) Mit dem Absatze beschäftigen sich außer den Zigarrenläden, deren Zahl man auf 1200 schätzt, eine Menge anderer Geschäftsleute, denn bei den Materialisten, Schankwirthen, Restaurateuren, sogar bei Barbieren und Friseuren kann man Zigarren kaufen. In Berlin werden feine Sorten nicht fabrizirt; meistens solche, die zu 5—10 Pf. das Stück verkauft werden. Der Fabrikations- und Verkaufsverdienst wird abzüglich aller Unkosten 20—25 pCt. betragen. Nach dem statistischen Jahrbuch der Stadt wurden im Jahre 1883 4180 Ztr. Rohtabak eingeführt, 1300 wieder ausgeführt und 2880 Ztr. hier verarbeitet. Diese Zahlen werden im Ganzen jetzt noch zutreffend sein, da in der Industrie keine wesentliche Aenderung eingetreten ist. Seitdem der Tabak mit der hohen Steuer belegt wurde, hat der Import amerikanischer Tabake nicht ab-, der Verbrauch inländischer nicht zugenommen. Im Gegentheil ist der inländische Tabaksbau wesentlich eingeschränkt worden, weil das Ausland uns weniger abkauft. Um die billigeren Sorten Zigarren herzustellen, wurden in Folge der günstigen Ernten der letzten Jahre in Amerika geringwerthigere Tabake importirt. Wie viel Tabak pro Kopf der männlichen Bevölkerung verbraucht wird, entzieht sich der Schätzung, da der Eingang fertiger Zigarren nicht kontrolirt werden kann. In Berlin werden hauptsächlich jetzt Tabake der holländischen Kolonien und Südamerikas verarbeitet. Die guten Tabake der Insel Kuba sind so theuer und andere Sorten sind vom Markte verschwunden, weil die Plantagen durch Raubbau ertragsunfähig geworden sind; auch muß dem Berliner Geschmack Rechnung getragen werden, der milden Tabak liebt. Die anderwärts beliebten gehaltreichen Kentuky- und Virginia-Tabake sind hier nicht gesucht. Die schönen Karmen- und Emballema Tabake, die Elsässer und Pfälzer werden nur in geringen Quantitäten hier verarbeitet. Blendende Verpackung, elegante Liden. Das Sprichwort: „Je rauher die Schale, je süßer der Kern" kommt hier nicht zur Geltung.

Die Verdoppelung der preußischen Lotterieloose wird, wie die „Magd. Ztg." erfährt, eine Vermehrung der Ziehungstage nicht zur Folge haben, sondern jede Ziehung der vier Klassen wird nur doppelt soviel Stunden am Tage in Anspruch nehmen, als dies jetzt der Fall ist. Die Beibehaltung der 22 Ziehungstage für die vier Klassen (zwei für die erste, drei für die zweite, drei für die dritte und vierzehn für die vierte Klasse) empfiehlt sich, weil die Spieltage für Viele immerhin eine gewisse Erregtheit mit sich bringen, und es wird nicht für angemessen erachtet, während der letzten Ziehung statt der 14 Spieltage deren 28 eintreten zu lassen, die in einem einzigen Etatsjahre, das uns zwei Lotterien bringt, volle zwei Monate in Anspruch nehmen würden. Viele Spieler werden durch die Lotterie von ihrer Beschäftigung immerhin abgezogen und diese Störung auf ein Minimum von Zeit zurückzuführen, erscheint im Interesse der Spieler rathsam, die bei der Beibehaltung der Ziehungsdauer rascher das Ergebniß erfahren. Am 16. August werden die Loose zur ersten Klasse ausgegeben und zwar kostet zu jeder Klasse ein Achtelloos 5 M. 25 Pf. Das unter Strafe gestellte Spiel mit Hamburger, Braunschweiger und Sächsischen Loosen wird zwar noch immer nicht aufhören, aber es wird sich doch wesentlich verringern, denn durch die Verdoppelung der preußischen Loose dürfte der Bedarf nahezu gedeckt sein. — Statt für dieses große Lotterieunwesen zu sorgen, sollte man lieber darauf bedacht sein, dem Volke die Möglichkeit vernunftgemäßen Erwerbes offen zu halten.

Eine höchst wichtige Rechtsfrage wird zur Entscheidung des hiesigen Landgerichts gelangen. In einer Gastwirthschaft sieht ein Gast eine Brieftasche unter einem Stuhl liegen, die einem andern Gast, der soeben das Zimmer verlassen hatte und nicht mehr zu ermitteln war, offenbar aus der Tasche gefallen war. Der Gast hebt die Brieftasche auf und findet darin 1900 Mark. Jetzt tritt der Wirth herzu und verlangt die Herausgabe der Brieftasche, da in seinem Lokal niemand etwas zu finden das Recht habe. Der Gast verweigert die Herausgabe, indem er bemerkt, daß er für sich überhaupt nur den Finderlohn in Anspruch nehmen wolle. Der Wirth erwidert dagegen, daß ein Gast, der in seinem Lokal etwas liegen lasse, seien es Sachen oder Geld, keinen Finderlohn zu zahlen habe. Inzwischen hat sich der Eigenthümer der Brieftasche gemeldet, und es wird zu entscheiden sein, ob er einen Finderlohn zahlen muß.

Die Feststellung des Körpergewichts ist namentlich in der gegenwärtigen Zeit der Erholung, die Jeder ausnützt, so gut er eben kann, eine der beliebtesten und auch fleißig geübten Beschäftigungen. Kinder, Knaben wie Mädchen, wurden gewogen, ehe sie irgendwohin während die Ferien gingen, und als sie wieder kamen, war es eine der ersten und wichtigsten Unternehmungen, die inzwischen eingetretene Gewichtsdifferenz festzustellen, die denn auch mit großer Peinlichkeit ausgemittelt wurde. Während der korpulente Rentier bei seiner Heimkehr von Karlsbad vergnügt eine Verminderung von zwanzig Pfunden wahrnimmt, ist der leidende Arbeiter nicht minder hocherfreut über die Zunahme von sechs bis acht Pfunden, die sein Leichnam in Folge zeitweiliger Erholung und Pflege aufzuweisen hat. Und wer garnicht „fort" kann, der läßt sich in und bei Berlin in jedem Vergnügungslokal wiegen, um seine körperliche Entwickelung während der heißen Jahreszeit zu kontroliren. An Gelegenheiten, das Gewicht seiner werthen Persönlichkeit feststellen zu lassen, fehlt es in Berlin und seiner Umgegend nicht. Freilich kommen bei diesen Wägungen mitunter ganz merkwürdige Resultate zum Vorschein, denn das Körpergewicht gestattet keineswegs immer einen zuverlässigen Rückschluß auf die Körperbeschaffenheit. Besonders sind die vielfach beliebten täglichen Wägungen, namentlich bei plötzlich veränderter Lebensweise, ein höchst trügerischer Maßstab für die Beschaffenheit des Körpers; ja sie sind nicht einmal maßgebend für den Nährwerth der genossenen Speisen. Eine Zunahme des Körpergewichts kann nicht nur durch Ansatz von Eiweiß, Fett und Kohlehydraten, sondern auch von Wasser stattfinden. Andererseits kann bei vorzüglicher Ernährung trotz der Besserung der Körperbeschaffenheit, und zwar durch Abgabe des vorher aufgesammelten Wassers eine Verminderung des Körpergewichts eintreten. Diese letztere Erscheinung wird gar nicht selten bei Berliner Kindern beobachtet, die zwar recht dick und rund sind, aber bei denen das sonst so interessante Berliner Blaß eine verdächtige Rolle spielt. Kommen solche Kinder aufs Land, so stellt sich zwar bald eine gesündere Farbe, aber auch ein Verschwinden der Körperfülle ein, das in solchem Falle eben nicht zu beklagen ist.

Die Ergreifung des Raubmörders Keller erfolgte auf seltsame Weise. Ein auf der Straße nach Altholdüre mit Obstpflücken beschäftigter junger Mann bemerkte den ihm von der Schulzeit her bekannten Keller, als derselbe eben in die Rinde eines Baumes seinen Namen einschnitt. Schnell unterbrach der Arbeiter seine Beschäftigung, lud sich seine Bürde auf und ging nach dem Dorfe, um Unterstützung herbeizuholen. Bald begann eine allgemeine Jagd auf den Verbrecher. Es gelang, denselben festzumachen. Mit Stricken an den Händen gebunden, wurde der Verhaftete per Wagen nach Breslau gebracht und in das dortige Gerichtsgefängniß abge-

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Wir befinden uns erst in der Mitte des August und schon weht herbstlicher Wind über die kahlen Stoppelfelder, die Bunzlauer Kaffekanne, welche die Mitglieder der Familie so oft in den Sommergärten vereinigte, ist vorzeitig verabschiedet, und heute sieht man schon hin und wieder einen hoffnungsvollen Staatsbürger mit dem Papierdrachen auf dem Rücken dem freien Felde zueilen und von schwindelnder Höhe herab schaut das papierene Ungethüm auf das Gewimmel der Menschenkinder.

Von einer solchen Höhe muß Berlin einen selten schönen Anblick bieten. Man sieht das rein gefegte Asphaltpflaster, auf dessen monotoner Fläche die gestürzten Rosse eine angenehme Abwechselung bieten, und die Straßen, in denen gebuddelt wird, sehen von oben aus wie die Goldfelder Kaliforeins, nur daß man in Berlin nichts von dem edlen Metall, häufig aber ganz etwas Anderes findet.

Man stelle sich gütigst eine Straße vor, in welcher in diesem Jahre eine neue Gasleitung gelegt wird, während der hohe Magistrat das theure Pflaster im vorigen Jahre für die Kanalisation hatte aufreißen lassen und im nächsten Jahre wird sicherlich die Pferdebahn einen neuen Schienenstrang hindurchlegen. Mit der dem Berliner eigenthümlichen Phantasie ist das nicht schwer, außerdem sind uns diese Zustände durch langjährige Gewöhnung derartig ans Herz gewachsen, daß wir Alle sie höchstwahrscheinlich nur ungern vermissen würden.

Wir passirten kürzlich Abends eine solche Straße. Der flackernde Laternenschein warf sein zitterndes Licht auf die großen Haufen von Mauersand, auf die Zementfässer und Pflastersteine, der Blick der meisten Vorübergehenden schweifte wohl achtlos über die Materialien hin, nur besondere Turngewandtheit rettete die wenigen Passanten vor Beinbrüchen auf den aufgerissenen Granitplatten des Trottoirs. Jedermann kennt den unwirthlichen, ungemüthlichen Eindruck, den eine im Bau begriffene Straße macht.

Nur einem Einzigen schien der Aufenthalt hier keineswegs unangenehm zu sein. Es war nicht etwa ein Nachtwächter, der die Passanten auf besonders gefährliche Stellen des Weges aufmerksam machte, — im Gegentheil, es war ein Mann, der eine Vertiefung in dem Haufen der Pflastersteine benutzte, um darin zu schlafen. Es gehörten scharfe Augen dazu, um den Schläfer überhaupt zu entdecken. Sein grauer englisch-lederner Arbeitsanzug hatte fast die Farbe der Steine, auf denen er ruhte, und das rothe Taschentuch, in welchem er wohl seine ganze Habe barg, fiel so sehr nicht auf, weil er das kleine Bündel als Kopfkissen benutzte. Der Mann athmete ruhig und tief — ein Vorübergehender wollte ihn wecken; weshalb? Wollte man dem Aermsten nicht die wenigen Stunden gönnen, in denen ihm die Erkenntniß seiner Lage nicht zum Bewußtsein kam? Es heißt ja wohl in einem Liede, in welchem der Krieg oder irgend ein Kriegsheld verherrlicht wird:

— — Den Himmel über sich zum Zelt
Und um sich her die Nacht!

War es hier etwas Anderes? Höchstens war doch nur der Umstand ein anderer, daß hier jemand statt im Gewühle der Schlacht auf dem Felde des Klassenkampfes unterlegen war.

Derartige Sachen mögen ja tausendfach im Getriebe der Weltstadt passiren, niemand sieht dieselben, niemand beachtet sie, weil sie niemand der Erwähnung für werth hält.

Ein bekannter fortschrittlicher Gelehrter und Hauptmatador sagte, wie unsere Leser wissen, vor einiger Zeit, daß der eigentliche Werth des Lebens eben nur in den Gegensätzen desselben bestehe. Mag sein, aber man muß, um diese Gegensätze in richtiger Weise schätzen zu können, höchstwahrscheinlich statt des Steinhaufens ein bequemes Kanapee haben, von wo aus sich manches besser überschauen läßt. Trotzdem aber hat der Fortschrittler in gewisser Beziehung Recht: die Gegensätze sind das Famose im menschlichen Leben!

Ein entlaufener Hund bringt bekanntlich halb Berlin in Aufregung, und in manchen Kreisen ist ja auch die Hundeliebhaberei bis ins „Pasteurhafte" gediehen, und die Hundesperre wirkt bekanntlich immer noch lästiger wie das Sozialistengesetz. Wer kann dafür? Wir gewiß nicht, denn unsertwegen brauchte es weder Hundesperre noch Sozialistengesetz zu geben, die Welt würde sich wahrscheinlich nicht schlechter dabei stehen.

Ja, die Kontraste, sie verleihen dem Leben die wahre Würze. Im Ausstellungspark und im Zoologischen Garten findet täglich Doppelkonzert statt, natürlich nur für den zahlungsfähigen Theil unserer werthgeschätzten Mitbürger. Einzelne besonders spekulative Wirthe glauben nun, daß sie immerhin noch ein Geschäft machen würden, wenn sie für den musikalischen Kunstgenuß nichts nehmen und sich nur das Bier, ohne welches bekanntlich die beste Musik nicht viel taugt, bezahlen lassen. So entstehen die Freikonzerte. Sie sind für ein Publikum bestimmt, welches immer noch bis zu einem gewissen Grade zahlungsfähig ist. Die letzten Musikliebhaber sind die „Zaungäste" der Freikonzerte.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß es in Berlin deren eine Unzahl giebt, ja, daß es viel mehr Hörer giebt, die von außen ein Konzert genießen, als an den grün- und weißgestrichenen Tischen der Konzertgärten Platz nehmen.

Wer das nicht glaubt, der inspizire einmal an einem Konzertabend die Gegend des böhmischen Brauhauses oder des Universums in der Brunnenstraße oder den Friedrichshain. An den Bordschwellen der Trottoirs sitzen sie familienweise dicht gedrängt, die Musikliebhaber, die sich selbst den bescheidenen Genuß eines Seidels versagen müssen.

Das ist auch ein Gegensatz, — der das Leben verschönt, der es begehrenswerth macht. Ob aber die Leute, welche so sehr für die Gegensätze des Lebens schwärmen, sich auch auf dem Trottoir niederlassen, um ein Konzert zu hören? Wir glauben es kaum, sind vielmehr der Ansicht, daß ihnen dann die Gedanken ganz und gar einfrieren würden.

liefert. Keller trug einen geladenen Revolver und Schießvorrath bei sich. Der Doppelmörder Otto Gottfried Keller ist vorgestern Abend in das hiesige Untersuchungs-Gefängniß abgeliefert worden. Die Kriminalschutzleute Münch und Klapper, welche zur Empfangnahme des Verbrechers nach Breslau gereist waren, trafen mit dem um 9 Uhr 16 Minuten von dort hier auf dem Bahnhofe Friedrichstraße anlangenden Breslauer Schnellzuge ein und bestiegen mit dem an den Händen gefesselten Mörder sofort eine bereit gehaltene zweispännige Droschke erster Klasse, in deren Fond noch der die Ueberführung leitende Kriminal-Kommissarius Buschius mit dem Polizei-Lieutenant Oßmann Platz genommen hatte. Trotz der vorgerückten Abendstunde hatte sich vor dem Kriminalgerichtsgebäude doch ein zahlreiches Publikum eingefunden, welches der Ankunft des Verbrechers harrte. Kurz nach 9 Uhr erschien der Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Hollmann in Begleitung der Staatsanwalte Höppner, Dr. Stephan und Ritzel und begaben diese sich auf den Einfahrtshof zum Untersuchungsgefängniß. Um 9½ Uhr traf der Transport vor dem Kriminalgerichtsgebäude ein und machte erst irrthümlicher Weise vor dem Hauptportal Halt, von wo der Wagen, der von einer dichten Menschenmenge umringt wurde, in das Einfahrtsthor des Untersuchungs-Gefängnisses fuhr. Der Mörder, welcher ziemlich erschöpft aussah, verließ mit schlotternden Knien das Gefährt und wurde sofort zum ersten Verhör vor den Landgerichtsrath Hollmann geführt. Als Zeuge waren noch zu dieser späten Abendstunde vier Personen geladen. Wie wir hören, ist der Verbrecher in vollem Umfange geständig, so daß dem bedauernswerthen Kinde der Schiffling'schen Eheleute voraussichtlich die Marter einer nochmaligen Konfrontation mit dem Mörder wird erspart werden können.

Des Weiteren wird über den Mörder und seine Verhaftung noch gemeldet: Der Mörder Keller hat ein vollkommenes Geständniß abgelegt, daß er die Schiffling'schen Eheleute getödtet hat, er bestreitet jedoch energisch, das Motiv des Raubens gehabt zu haben, will vielmehr in augenblicklicher Aufwallung die That aus Rache verübt haben. Dem Keller scheint seine Situation und die Gestaltung seiner Zukunft ziemlich gleichgiltig, denn er trägt eine große Gelassenheit zur Schau. Auch auf der ganzen Fahrt nach Berlin hat er mit den ihn begleitenden Polizeibeamten längere Gespräche über die That selbst geführt und sich ohne Weiteres zu derselben bekannt. Er soll bei dieser Gelegenheit behauptet haben, daß er von Schiffling schlecht behandelt worden sei und aus Aerger und Haß gegen seinen Brodherrn zu der That getrieben worden sei. Auch über seine Lebensschicksale und die Art, wie er sich zu verbergen wußte, habe Keller während der Fahrt den Polizeibeamten eingehende Schilderungen gemacht. Danach hat er 14 Tage lang Stellung bei einem Obstpächter in der Gegend von Merseburg gehabt und ist dann etwa 4 Wochen bei einem Obstpächter in der Gegend von Wittenberg beschäftigt gewesen. Nach seiner Angabe rührt die ihm abgenommene Pistole von seinem letzten Arbeitgeber her, welcher ihm dieselbe zum Verscheuchen der Vögel übergeben hatte. Zuletzt will er mit der Bahn bis nach Kohlfurt gefahren und zu Fuß sich dann in die Gegend von Breslau durchgeschlagen haben. Keller bestätigte die schon geschilderte Art seiner Verhaftung. Es ist danach ein völliges Kesseltreiben auf ihn veranstaltet worden. Selbstverständlich saß auf der Fahrt nach Berlin der gefesselte Mörder mit seinen Begleitern in einem besonderen Koupee. Die Kunde von seiner Verhaftung hatte sich blitzschnell verbreitet und auf allen Stationen standen Neugierige, um womöglich den Verbrecher zu sehen. Die Erwartungen wurden aber nicht erfüllt, denn bei Durchfahrt durch die Stationen waren in dem betreffenden Koupee sämmtliche Gardinen herabgelassen. Hier hatte sich namentlich auf dem Bahnhofe Alexanderplatz ein zahlreiches Publikum angesammelt, welches sich um den Wagen drängte. Gestern ist dem Verhafteten u. A. auch das blutgetränkte Messer, mit welchem er die That vollbracht, vorgelegt worden und Keller hat ohne Weiteres zugestanden, daß dasselbe das Mordwerkzeug gewesen. — Landgerichtsrath Hollmann tritt übrigens zur Zeit einen Erholungsurlaub an und die weitere Handhabung der Untersuchung dürfte zunächst an den Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Pochhammer übergehen. Keller ist in Moabit in diejenige Zelle gebracht, die zur Aufnahme derartiger schwerer Verbrecher bestimmt ist und in welcher zuletzt Kowalski gesessen hat.

Der Entwurf einer neuen Baupolizeiordnung für den Stadtkreis Berlin ist beim Magistrat ganz plötzlich eingegangen. Das „Berl. Tagbl." schreibt darüber: Vom Magistrat wird voraussichtlich in Uebereinstimmung mit dem königlichen Polizeipräsidium der Entwurf vorläufig geheim behandelt werden. Es ist also nicht angänglich, zur Zeit über die neuen Vorschläge Mittheilung zu machen. Der Magistrat hat den Entwurf der Magistratskommission zur Vorberathung überwiesen, welche früher mit der Sache befaßt war. Mitglieder derselben sind hauptsächlich die Mitglieder beider Baudeputationen, Vorsitzender war der zur Zeit durch Stadtrath Friedel vertretene Stadtrath Dr. Weber, Referent Stadtrath Voigt.

Ein Viertel des großen Looses ist nach Stargard in Preußen gefallen, wo drei Personen daran Theil hatten. Die eine Mitspielerin, eine Wittwe M., wurde, wie man der „Voss. Ztg." berichtet, durch die freudige Mittheilung über den Gewinn so erregt, daß sie, von einem Schlaganfall getroffen, todt zu Boden fiel.

Aus Anlaß der vielbesprochenen Himmelfahrts-Partie nach Grünau ist nun gegen 6 der damals verhafteten Theilnehmer die Anklage wegen Landfriedensbruches erhoben worden. Dieselbe wird „bereits" in der am 3. Oktober beginnenden Schwurgerichtsperiode am Landgericht Berlin I zur Verhandlung gelangen. — „Bereits" — ist gut, fast so gut wie „sofort".

Der Regierungsbaumeister Runge, dessen Verurtheilung zu zehn Monaten Gefängniß von vielen Seiten für ein verhängnißvoller Justizirrthum angesehen wird, begab sich, wie seiner Zeit mitgetheilt worden, nach der eingetretenen Begnadigung mit seiner Gattin von hier nach London. Wie wir von einem hiesigen Freunde desselben erfahren, ist v. Runge schon im vorigen Jahre nach Kamerun übergesiedelt, wo er für die deutsche Reichsregierung verschiedene Bauten ausführt. Aus dieser Beschäftigung im Reichsdienst ist der Schluß zu ziehen, daß man auch in Regierungskreisen an die Schuld Runge's nicht glaubt.

Ein charakteristischer Fall für die geringe Zuverlässigkeit der Boten der Briefbeförderungs-Anstalt „Neue Berliner Omnibus- und Packetfahrt-Aktiengesellschaft" wird uns in folgendem mitgetheilt. Der in der Gertraudtenstr. 18 wohnhafte Schneidermeister S. Grätz sandte an einen Herrn W. Tr., Linienstr. 5, durch die vorgedachte Beförderunganstalt einen Brief. Derselbe kam an den Absender mit der Bemerkung des Boten zurück: Adressat sei dem Hauseigenthümer gänzlich unbekannt. Herr Grätz gab den ihm retournirten Brief nochmals mit dem Vermerk auf: Da der Bote diesen Brief gleichgiltig retournirt hat, so sende ich denselben noch einmal ab, da Adressat bestimmt dort wohnt. Der Brief gelangte denn auch, allerdings erst drei Tage nach der ersten Aufgabe, in den Besitz des Herrn Tr. Die Versäumniß war um so ärgernißerregender, als der Brief die Aufforderung zu einer wichtigen Besprechung für den nächsten Tag nach dem ersten Aufgabedatum enthielt. — Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß der Klebestoff, mit welchem die Briefmarken der Packetfahrt-Gesellschaft bestrichen sind, einen ganz abscheulichen Geschmack beim Befeuchten mit der Zunge hinterläßt, was bei den Briefmarken der Reichspost nicht der Fall ist.

Aus dem „christlich-sozialen" Lager. Der „Reichsbote" enthält eine Art Ferienbericht über die christlich-soziale Partei. Man muß anerkennen, die Getreuen Stöcker's halten in einer Nachahmung verdienenden Weise ihre Leute zusammen. In jedem der sechs Berliner Wahlkreise kommen die Parteigenossen alle Freitag in einem Gartenlokal mit oder ohne Konzert zusammen. Außerdem Sommerfeste und Landpartien, ebenfalls nach Wahlkreisen. Dabei „eigene" Musik und ein oder zwei Festredner. Um Redner ist Noth; „der Herr Hofprediger" fehlt überall; er sitzt auf seiner oberbayerischen Villa, seinem „eigenen Bauerhof" bei Partenkirchen und tröstet die Getreuen zuweilen durch ein Sendschreiben. Das ist aber nicht genug, „er ist und bleibt auch vorübergehend unersetzlich." Professor Wagner springt zwar zuweilen als Festredner ein, aber er kann sich den Christlich-Sozialen schon in Rücksicht auf sein akademisches Lehramt nicht „in der Weise und in dem Umfange" wie der Hofprediger widmen. Wagner ist den Herren viel zu zahm, namentlich geht er ihnen nicht genug gegen die Juden vor, und ohne Judenhetze kann die christlich-soziale Partei nicht bestehen. Stöcker hat sich mit den vielen Stadtmissionen und Missionsinspektoren eine Schaar politischer Agitatoren herangezogen, mit deren Verwendung er aber auch etwas vorsichtiger geworden ist, seitdem der Stern des Antisemitismus zu verbleichen begonnen hat. Zur Stadtmission zahlen auch gläubige Christen, welche die Judenhetze mißachten, ihre Beiträge. Der Bericht des Reichsboten erkennt aber an, daß in neuerer Zeit „der noch jugendliche und begabte Stadtmissions-Inspektor Pastor Burkhardt" als Redner geholfen hat, ebenso der Geheime Staatsarchivar Dr. Bailleu, dessen Rednergabe übrigens gering sein soll. Stöcker soll recht munter sein, aber damit sein Halsleiden nicht wiederkehre, was „geradezu ein Unglück für die christlich-soziale Partei und nicht blos für sie wäre" — hat der Vorstand der christlich-sozialen Partei den förmlichen Beschluß gefaßt, ihn „künftighin nicht übermäßig" in Anspruch zu nehmen. Der Reichsbote hält aber mit dem leisen Bedenken, ob es helfen werde, nicht zurück und spricht den dringenden Wunsch aus, daß dem viel beschäftigten und viel in Anspruch genommenen Mann von allen betheiligten und interessirten Seiten die erforderliche Unterstützung werde. Bekanntlich hatte man vor Jahr und Tag begonnen, ein Kapital zu sammeln, um einen Stellvertreter und Gehilfen Stöckers für seine ganze agitatorische Thätigkeit zu beschaffen; die Sicherstellung von 4500 M. jährlich wurde verlangt. Da die Beiträge zu spärlich flossen, ist der Plan wieder aufgegeben, und aus den Mahnungen des Reichsboten ergiebt sich, daß an eine Wiederaufnahme desselben nicht zu denken ist. Der Reichskanzler ist ihnen auch nicht mehr hold — wie die Offiziösen wissen. Und darum geht's bergab mit den Christlich-Sozialen.

Die Beerdigung Karl Kuwalsky's fand am Freitag Abend auf dem Kirchhofe der freireligiösen Gemeinde in der Pappel-Allee statt. Dem schlichten Sarge des Verstorbenen folgte nur eine kleine Schaar seiner nächsten Freunde und Gesinnungsgenossen, welche ersichtlich bemüht waren, Alles, was irgendwie als eine Demonstration gelten konnte, zu vermeiden. Kein Abzeichen, weder rothe Blumen noch Schleifen waren im Leichenzuge zu bemerken, welcher den langen Weg von dem Trauerhause bis zum Begräbnißplatz ohne jede Störung zurücklegte. Oft genug blieben die von der Arbeitsstätte heimkehrenden Arbeiter angesichts des Trauerzuges stehen, es war, als ob sie fühlten, daß jener Mann in dem schmucklosen Sarge ein Menschenalter hindurch für ihre Sache, für die Freiheit und Gerechtigkeit in jeglicher Hinsicht gekämpft und gestrebt hatte. Und Karl Kuwalsky war in der That ein solcher Mann im wahren Sinne des Wortes. Schon im jugendlichen Alter (er wurde 1829 zu Schwedt a. O. geboren), mußte er für seine Ueberzeugung leiden, indem man ihn im Jahre 1852 „wegen politischer Umtriebe" aus Frankfurt a. O. auswies. Per Schub nach seiner Heimath befördert, zwang man ihn, dort sechs Monate zu bleiben, bis der über ihn verhängte Bann abgelaufen war; kaum war jedoch diese Zeit verstrichen, so hielt es ihn nicht länger und schon Ende der fünfziger Jahre nahm er sein Domizil in Berlin. Als Ferdinand Lassalle in den sechziger Jahren auftrat, war er einer der Ersten, welche dessen Lehren zu den ihren machten und der Ueberzeugung, die ihm hieraus wurde, ist er bis zu seinem Lebensende treu geblieben. Karl Kuwalski war eine jener Naturen, welche unter einer rauhen Hülle das tiefste Mitgefühl für ihre Mitmenschen bergen; seine Sprache war niemals schmeichelhaft und jeder Reklame war er Feind. „Wenn es ohne Reklame nicht mehr geht, schließe ich meine Bude zu!" lautete die Antwort, wenn ihm seine Freunde, denen er die schlechten Erwerbsverhältnisse klagte, den Rath gaben, sein Geschäft doch mehr in der Oeffentlichkeit bekannt zu machen, und ob sich seine materielle Lage oft äußerst prekär gestaltete, so ließ er sich dennoch nicht von diesem Grundsatz abdrängen. — Die Polizei hatte ersichtlich außergewöhnliche Vorkehrungen getroffen, um etwaigen „Ausschreitungen" bei dem Leichenbegängniß begegnen zu können. Die Zahl der den Zug begleitenden „Geheimen" mochte ebenso groß sein, als die der eigentlichen Theilnehmer. Außerdem hatte es den Anschein, als ob die ganze Strecke vom Trauerhause bis zum Ziele in kurzen Abständen von Schutzleuten besetzt war, an vielen Straßenübergängen blinkte sogar die Uniform eines Polizeilieutenants. — Die Schatten der Nacht senkten sich bereits auf die Grabhügel, als der Leichenzug das Portal des Friedhofes erreichte, auf welchem unter feierlicher Stille der Körper der Mutter Erde übergeben wurde. Als der Sarg in die Gruft gebettet war, forderte einer der Freunde die Umstehenden auf, zu Ehren des Verstorbenen den Hut abzunehmen, worauf alle Anwesenden das Haupt entblößten; dann verließen die Theilnehmer den Friedhof mit dem Bewußtsein, einem wackeren Manne die letzte Ehre erwiesen zu haben. Karl Kuwalsky wird Allen, die ihn kannten, unvergeßlich bleiben.

Wir brachten vor einigen Tagen eine Notiz, welche sich darüber ausließ, daß es sehr schwer sei, einen Gewinn der Pferdelotterie zu veräußern. Ein Hauptgewinn, der mit 15 000 M. ausgesetzt war, sollte für 6000 M. losgeschlagen sein. Diese Angaben sind, wie uns von einem Betheiligten mitgetheilt wird, nicht ganz richtig. Nach unendlichen Mühen und Geldausgaben bis zur Höhe von 200 M. gelang es dem „glücklichen" Gewinner endlich, den Gewinn für 4050 M. loszuschlagen. Das macht also einen Ausfall von 10950 M. Treffender kann allerdings der Werth der Pferdelotterien nicht illustrirt werden.

Gegen den Unfug, welcher mit dem Verkauf des „Neuesten" auf den Straßen getrieben wird, schreiten nunmehr auch die Polizeiorgane ein, nachdem derselbe oft genug in der Presse gerügt worden ist. Am Freitag hallten wieder einmal die Straßen wider von dem Lockrufe: „das Neuste" und aller Orten sah man Leute eifrig das gekaufte „Allerneuste" studiren. Und worin bestand dies? In einer Reproduktion der bereits am Abend vorher durch die Zeitungen veröffentlichten Nachricht, daß der Doppelmörder Keller ergriffen worden sei. Auch in der Friedrichstraße ließ ein Zeitungshändler, den Zeitungskasten kühn um den Hals gehängt, laut seine Stimme ertönen, das „Neueste" anpreisend. Mehr noch, als durch diesen Ruf, wurde eine große Schaar Neugieriger angelockt durch einen Polizeiwachtmeister, welcher, nachdem er von dem „Neuesten" Kenntniß genommen, den spekulativen Zeitungshändler sehr ernstlich verwarnte, das „Neueste" als „Neuestes" zu verkaufen, indem dasselbe bereits in den Zeitungen gestanden habe und er sich somit eines Betruges des Publikums schuldig mache. Der Zeitungshändler suchte sich damit zu entschuldigen, daß er nicht gewußt habe, daß es schon in den Zeitungen gestanden habe, doch wurde ihm bedeutet, daß er als Zeitungshändler dies wissen müsse. Zur großen Befriedigung aller derer, welche dieser Szene beigewohnt, verstummte nunmehr die Stimme des Händlers mit dem „Neuesten" und so mancher Nickel blieb ungeopfert.

Ueber das Ertrinken eines 8jährigen Knaben beim unbeaufsichtigten Baden in der Spree unter der Lessingbrücke wird uns folgendes mitgetheilt: Bei dem Mangel einer Flußbadeanstalt im Stadttheile Moabit wird die Spree an der Lessingbrücke und im Zuge der Judenwiese namentlich von Schulknaben, auch von erwachsenen Personen, häufig zum Baden benutzt. Am Freitag Abend kam der 5jährige Sohn eines in der Alt-Moabiter Straße wohnenden Arbeiters nach Hause, um seine Eltern zu benachrichtigen, daß sein 8jähriger

---

Der Teufel.

Von Guy de Maupassant.

(Schluß.)

Die Wärterin ging wieder ins Haus. Sie hatte sich Arbeit mitgebracht, denn auch bei Sterbenden und Todten arbeitete sie unablässig, bald für sich selbst, bald für die Familie, welche ihre Dienste in doppelter Hinsicht in Anspruch nahm und dafür etwas mehr zahlte.

Plötzlich fragte sie:

„Mutter Bontemps, hat man Ihnen wenigstens die letzte Oelung gegeben?"

Die Bäuerin machte ein verneinendes Zeichen. Frau Rapet, die sehr fromm war, erhob sich mit Lebhaftigkeit:

„Heiliger Gott, ist es möglich? Ich hole schnell den Pfarrer."

Sie stürzte mit solcher Geschwindigkeit zur Pfarrerwohnung, daß die Gassenjungen, welche sie rennen sahen, glaubten, es sei ein Unglück geschehen.

* * *

Der Priester kam sofort im Chorhemd an. Der Chorknabe, welcher vorausschritt, läutete die Glocke, um anzukündigen, daß das Allerheiligste über das gluthdurchwehte Feld getragen würde. Die Männer, welche weitab arbeiteten, zogen die großen Hüte ab und blieben unbeweglich stehen, bis das weiße Gewand hinter einer Hecke verschwunden war. Die Frauen, welche die Garben banden, richteten sich auf, um das Zeichen des Kreuzes zu machen. Schwarze Hühner flohen erschreckt die Gräben entlang, bis sie das wohlbekannte Loch fanden, in dem sie sich verstecken konnten. Ein Fohlen, das auf einem Anger festgebunden war, wurde beim Anblick des Chorhemdes von Furcht ergriffen und jagte an seiner Leine unter heftigem Ausschlagen im Kreise herum. Der Chorknabe im rothen Röckchen beflügelte seinen Schritt, und der Priester, das mit dem viereckigen Barett bedeckte Haupt zur Schulter neigend, folgte ihm, Gebete murmelnd. Zuletzt kam Frau Rapet, tief gebeugt, als wollte sie im Laufe sich niederwerfen, und die Hände gefaltet wie in der Kirche.

Honoré sah sie von Weitem vorübergehen. Er fragte:

„Wohin geht denn unser Pfarrer?"

Sein Knecht erwiderte:

„Er trägt das Allerheiligste zu Deiner Mutter, wahrhaftig."

Der Bauer darauf nicht im Geringsten erstaunt:

„Kann schon sein, wirklich!"

Er ging wieder an seine Arbeit.

Mutter Bontemps beichtete, empfing die Absolution und nahm das Abendmahl. Der Priester entfernte sich und ließ die beiden Frauen in der erstickenden Hitze allein. Frau Rapet begann, die Sterbende zu betrachten, wobei sie sich fragte, ob das wohl noch lange dauern werde. Der Tag ging zur Neige. Eine frischere Luft drang in lebhafteren Windstößen herein und ließ ein mit zwei Nägeln befestigtes Bild gegen die Mauer flattern. Die kleinen, vormals weißen Vorhänge an den vergilbten, mit Fliegenflecken bedeckten Fenstern schienen davonfliegen, sich losreißen zu wollen, wie die Seele der Alten. Sie aber, unbeweglich, offenen Auges, schien mit Gleichmuth den Tod zu erwarten, der zu kommen zögerte. Ihr kurzer Athem pfiff leise in der beengten Brust. Hätte er jetzt aufgehört, so gab es auf der Welt nur eine Frau weniger, die Niemand betrauerte. Bei sinkender Nacht kehrte Honoré zurück. Als er sich dem Bette näherte, sah er, daß seine Mutter noch lebte.

„Wie geht's?" fragte er.

Genau so hatte er auch sonst gefragt, wenn sie unpäßlich war. Er schickte Frau Rapet fort, ihr anempfehlend, Schlag fünf Uhr wieder zur Stelle zu sein. Sie versprach es und kam auch beim Morgengrauen. Honoré verzehrte, bevor er in's Feld ging, die selbstbereitete Suppe. Die Wärterin fragte:

„Na, ist Eure Mutter hin?"

„'S geht eher besser," erwiderte er mit boshaftem Augenblinzeln.

Er ging. Frau Rapet näherte sich, von Unruhe ergriffen, der im Todeskampfe Liegenden, welche in dem nämlichen empfindungslosen Zustande war, das Auge offen, die Hände über der Decke gefaltet. Die Wärterin begriff, daß das zwei, vier, acht Tage so fortdauern konnte; ein Schreck schnürte das habsüchtige Herz zusammen, ein wüthender Zorn wallte in ihm auf gegen den Spitzbuben, der die Täuschung begangen, und gegen dieses Weib, das nicht starb. Gleichwohl machte sich Frau Rapet an die Arbeit und wartete, den Blick auf das faltige Gesicht der Mutter Bontemps gerichtet.

Honoré kam zum Frühstück heim. Er schien zufrieden, beinahe vergnügt. Als er zu seinem Korn zurückkehrte, befand er sich offenbar in trefflicher Stimmung.

* * *

Frau Rapet gerieth in Verzweiflung. Jede Minute, die jetzt verstrich, schien ihr gestohlene Zeit, gestohlenes Geld. Sie spürte Neigung, eine tolle Neigung, diese alte Kracke, diesen alten Eigensinn, diesen alten Starrkopf beim Halse zu fassen und mit leisem Druck den fliegenden Athem anzuhalten, der ihre Zeit und ihr Geld stahl. Dann dachte sie an die Gefahr. Ein anderer Einfall ging ihr durch den Kopf, und sie näherte sich dem Bette.

„Habt Ihr schon den Teufel gesehen?" fragte sie.

„Nein," murmelte Mutter Bontemps.

Nun begann die Wärterin zu schwatzen und Geschichten zu erzählen, um die schwache Seele der Sterbenden zu erschrecken. Wenige Minuten, ehe man den letzten Athemzug thut, sagte sie, erscheint der Teufel allen, die mit dem Tode ringen. Er hat einen Besen in der Hand, einen [illegible] auf dem Kopf und schreit mörderlich. Wenn man ihn gesehen hat, so ist's nach wenig Augenblicken aus. Und sie zählte alle die Personen auf, denen der Teufel in ihrem Beisein dieses Jahr erschienen war. Mutter Bontemps

Bruder beim Baden untergegangen sei. Der eben aus der Arbeit heimgekehrte Vater begab sich in heller Verzweiflung mit seinem kleinen Sohne zunächst nach der Moabiter Brücke, um sich von diesem die Stelle zeigen zu lassen, an welcher sein größerer Bruder verschwunden ist und um die Kleidungsstücke aufzusuchen. Dieser Auftritt führte selbstverständlich eine größere Ansammlung herbei. Da sich hier nichts vorfand, kam man auf die Idee, daß der ertrunkene Knabe unter der Lessingbrücke gebadet haben werde, und in der That lagen dort die Kleidungsstücke des ertrunkenen Knaben. Dessen Leiche, die jetzt wahrscheinlich unter eine Zille gerathen, ist noch nicht aufgefunden. — Hoffentlich giebt dieser Vorfall die Anregung zur Errichtung einer Flußbade-Anstalt im Stadttheil Moabit.

Die neue Direktion des bisherigen Louisenstädtischen Theaters, das nebenbei gesagt bald unter neuem Namen und neuer Gestalt wie ein Phönix aus der Asche erstehen wird, bereitet für die kommende Saison einige interessante Ueberraschungen vor, welche gewiß nicht verfehlen werden, auf das Publikum große Anziehungskraft auszuüben. Schon auf den ersten Blick wird sich dies Theater, in welchem demnächst bekannte, hervorragende Künstler wirken werden, anders als bisher und in jeder Beziehung verschönert und verbessert präsentiren. Zunächst sind die Eingänge und der Zuschauerraum umgebaut und im modernen Geschmack stilvoll dekorirt worden; eine praktische Platzeintheilung wird die weitgehendsten Ansprüche befriedigen. Eine völlig veränderte Form wird schließlich die ungefähr um die Hälfte vergrößerte und tiefer gelegte Bühne zeigen, welche mit ihrem phantastischen, von einem unserer bekanntesten Meister gemalten Vorhang und mit ihrer neuen, überaus effektvollen szenischen Ausstattung eine reizende interessante Sehenswürdigkeit bilden wird.

Um Verkehrsstörungen bei Gelegenheit der bevorstehenden Feier des Stralauer Fischzuges, welcher am 22. d. M. mit einer Vorfeier beginnt, am 24 den eigentlichen Fischzugstag hat und am 29. desselben Monats mit einer Nachfeier schließt, zu verhindern, werden für diese drei Tage folgende polizeiliche Anordnungen getroffen: 1. Der Weg nach Stralau durch die Mühlenstraße, die Warschauerstraße und über die Oberbaumbrücke wird von 6 Uhr Nachmittags für Wagen und Reiter gesperrt. Dieselben haben von 6 Uhr ab den Weg nach Stralau von der Frankfurter Allee aus durch die Boxhagenerstraße einzuschlagen. — 2. Die Oberbaumbrücke bleibt auch für die von Stralau zurückkehrenden Wagen und Reiter von 7 Uhr Abends ab gesperrt.

Straßensperrungen. Das kgl. Polizeipräsidium macht bekannt, daß nachstehende Straßen für Fuhrwerke und Reiter gesperrt werden: Die Invalidenstraße, am Platz vor dem Neuen Thor, zwischen der östlichen und westlichen Umfahrt, behufs der definitiven Umpflasterung vom 16. d. M. bis auf Weiteres. — Die Dorotheenstraße, von der Neustädtischen Kirchstraße bis zum Werderschen Gymnasium, und zwar ausschließlich des Kreuzdammes mit der Friedrichstraße, jedoch einschließlich des halben Kreuzdammes mit der Neustädtischen Kirchstraße, behufs der Asphaltirung vom 16 d. M. ab bis auf Weiteres. — Die Landsbergerstraße, von Kleine Frankfurterstraße, einschließlich des Kreuzdammes mit derselben, bis zur Weinstraße, ausschließlich des Kreuzdammes mit der letzteren, behufs Umpflasterung vom 17. d. M. ab bis auf Weiteres.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, städtischem Verkaufsvermittler, Berlin, Zentral-Markthalle, den 14. August.

Butter. Auf dem Buttermarkte blieb die Tendenz für feine und feinste Butter fortgesetzt steigend. Die Zufuhren decken nicht den Bedarf und erreichen die Produzenten schon durch den Verkauf in Markthallen höhere Preise als bei festem Abschluß mit Händlern; dieses Verhältniß dürfte aber noch viel markanter hervortreten. Geringere Qualitäten sind vollständig vernachlässigt und schwer verkäuflich. Frische feinste Tafelbutter ꝛc. 108—110, feine Gutsbutter I. 98—108, II. 90—96, III. 75—85, Landbutter I. 80—85, II. 65—75 M. Galizische und andere geringste Sorten 55—66 M. p. 50 Kilo. Geringe Buttersorten in großen Mengen vorhanden und werden billig losgeschlagen.

Käse. Schweizerkäse und Quadratbacksteinkäse besserer Qualität fanden leicht Absatz zu guten Preisen. Die Waaren dürften in wenigen Tagen noch wesentlich höhere Preise erreichen. Echter Emmenthaler 73—80, Westpreußischer Schweizerkäse I. 55—60 M., II. 48—50 M., III. 40—45 M., Quadratbackstein I. 22—25 M., II. 14—18 M., Tilsiter Fettkäse 40—60 M., Tilsiter Magerkäse 18—23 M., Limburger I. 30—32 M., II. 20—25 M., Ramadour 30—32 M., rheinischer Holländer Käse, 20—22 Pfd. schwer, 45—58 M., echter Holländer 60 M., Edamer I. 60—70 M., II. 56—58 M., Französischer Neufchateller 18 M. per 100 Stück, Camembert 8,00—8,50 per Dtzd.

Eier. Gesucht und im Werthe steigend. 2,55 M. pr. Schock.

Gemüse und Obst. Reineklauden 20—30 Pf., Weintrauben 50—70 Pf. per Pfd., Pfirsiche per Kiste 3,00 bis 4,50 M., Kirschen 6—15 Pf. per Pfd., Preißelbeeren 6—9 M. per Schfl., Pfefferlinge 4—6 M., Gurken 0,60—3,00 M. per Schock, Schoten 2—3 M. per Scheffel. Karotten 50 Pf., Wirsingkohl 3—4 M., Roth- und Weißkohl, große Köpfe, 3,50—4 M., Blumenkohl 10—15 M., Erfurter 25 M. pr. 100 Stück, neue Kartoffeln, weiße runde 3,25 M., Nierenkartoffeln 3,25 M., rothe 2,80 M., blaue 3,50 M. pr. 100 Kilo, neue Pflaumen 15 M., neue Birnen 10—20 M. neue Aepfel 10—20 M. per Ztr., neue Zwiebeln 3,50—4,00 M., Zitronen, gesunde Ausschußwaare, 10 M. pr. Kiste von 260 bis 300 Stück, neue saure Gurken 2—2,20 M. per Schock. Melonen 30 Pf. pr. Pfd. Ananas 2—2,50 M. pr. Pfd.

Seefische. Lachs 80—90 Pf., Elblachse 1,25 M., Zander 50—90 Pf., Hecht 45—65 Pf., Steinbutte 60—80 Pf., Seezunge, große 1 M., kleine 50 Pf., Flundern 30, Schellfische 25 Pf., Kabeljau 25 Pf. per Pfund, Makrelen 40—45 Pf. per Stück.

Lebende Fische. Aal, mittelgroß 1,35 M., Hecht 80 Pf., Schleie 70 Pf. per Pfund.

Krebse. Mittel 2—4 M., große 8—12 M. per Schock.

Geräucherte Fische. Rheinlachs 2,50—2,90 M., Weser- und Ostseelachs 1,20—1,40 M., geräucherte Aale 70—100 bis 130 Pf. pr. Pfd., Flundern, kleine 1,75—2 M., mittel 3—5 M., große 8—9 M. per Schock, Bücklinge, per 100 Stück 4,60 bis 6,75 M.

Wild und Geflügel. Rehe 45—65 Pf., Hirsche 30 bis 45 Pf., Wildschwein 30 bis 40 Pf. pr. Pfd., wilde Enten 1,00—1,50 M., junge Gänse 3,00—5,00 M., junge Enten 1—1,50—2,00 M., junge Hühner 0,50—0,90 M., Tauben 30—45 Pf. per Stück, Poularden 4,50—7 M., alte Hühner 1,10—1,40 M. sind begehrt.

Polizeibericht. Am 13. d. M. starb plötzlich in der Wäschefabrik von Borchardt, Neue Königsstraße 19, eine dort beschäftigte Arbeiterin, wahrscheinlich am Herzschlag. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus gebracht. — An demselben Tage Nachmittags fiel der 5 Jahre alte Sohn des Memelerstr. 66, 3 Tr. hoch wohnenden Tischlers Schüttke vor dem zur Wohnung seiner Eltern gehörigen Balkon auf die Straße hinab und erlitt so schwere innere Verletzungen am Kopf, daß er nach dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain gebracht werden mußte. — An demselben Tage Abends wurde vor dem Hause Teltowerstr. 62 ein unbekannter, etwa 35 Jahre alter Mann mit schweren Verletzungen am Kopf besinnungslos auf der Straße liegend vorgefunden und nach Anlegung eines Nothverbandes mittelst Droschke nach der Charité gebracht.

---

wurde endlich unruhig, bewegte die Hände und suchte den Kopf zu wenden, um in den Hintergrund des Zimmers zu sehen.

Plötzlich verschwand Frau Rapet zu Füßen des Bettes. Sie nahm ein Laken aus dem Schrank und hüllte sich darein. Sie stülpte auf ihren Kopf einen Kessel, dessen drei kurze krumme Beine sich wie Hörner strecken. Mit der Rechten ergriff sie einen Besen, mit der Linken einen Blecheimer, den sie kräftig in die Höhe warf, damit er polternd niederfalle. Gegen den Fußboden stoßend, machte sie einen Höllenlärm. Dann kletterte sie auf einen Stuhl, hob den Vorhang am Fußende des Bettes auf, machte heftige Bewegungen, stieß unter dem Eisentopf, der ihr Gesicht verbarg, schrille Schreie aus, drohte mit ihrem Besen und erschien der alten Bäuerin an deren Lebensschluß als Teufel.

Voller Bestürzung, wirren Blickes machte die Sterbende eine übermenschliche Anstrengung, sich zu erheben und zu fliehen. Schulter und Brust richtete sie auch auf — dann fiel sie mit einem tiefen Seufzer zurück. Es war aus.

Frau Rapet brachte ruhig alles an Ort und Stelle, den Besen in den Winkel am Schrank, das Laken in den Schrank, den Kessel auf den Herd, den Eimer auf das Brett und den Stuhl an die Mauer. Dann schloß sie mit handwerksmäßiger Geberde die weitgeöffneten Augen der Todten, stellte einen Napf auf das Bett, füllte ihn mit Weihwasser, benetzte damit den Buchsbaum, der über der Kommode angenagelt war, kniete nieder und sagte voll Eifer die Todtengebete her, die sie auswendig konnte.

Als Honoré Abends heimkehrte, fand er sie betend und berechnete auf der Stelle, daß sie noch zwanzig Sous an ihm verdiente: denn sie hatte nur drei Tage und eine Nacht als Wärterin gedient, was im Ganzen fünf Franks ausmachte, während er ihr doch sechs schuldig war.

Gerichts-Zeitung.

† **Ein sonderbares Motiv** muß es gewesen sein, das den Handlungsreisenden George Pr. veranlaßte, seinen Chef durch Angabe falscher Thatsachen ziemlich bedeutenden Schaden zu verursachen. Er reiste für die Firma F. in Barmen. Sein Gehalt betrug monatlich 137 M. 50 Pf. und an Spesen erhielt er pro Tag 20 M.; Provision bekam er für die vermittelten Geschäfte nicht. Er schickte fleißig Bestellungen nach Hause und der Prinzipal war mit dem eifrigen Reisenden zufrieden. Um so mehr erstaunte er, als zahlreiche Kunden die Waaren, welche sie nach Angabe des Reisenden bestellt hatten, zurückschickten, und in wenig höflichen Briefen erklärten, sie wunderten sich über die Zudringlichkeit einer Firma, die ohne Bestellung sie mit Waaren überschwemme. Pr. war inzwischen abgegangen und konnte keine Aufklärung über diese räthselhafte Erscheinung, die der Firma einen Schaden von ca. 500 M. verursachte, geben. Der Prinzipal entschloß sich deshalb, der Staatsanwaltschaft Mittheilung von der Handlungsweise des Reisenden zu machen und gestern stand Pr. vor der 91. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts unter der Anklage des Betruges. Auch er vermochte kein Licht in die Sache zu bringen; er behauptete vielmehr, nur in wenigen Fällen Bestellungen aufgegeben zu haben, die er nicht erhalten hatte. Der Richter vermuthete, daß Pr. aus Furcht, seine Stellung zu verlieren, wenn er nicht in genügender Anzahl Geschäfte abschließe, sich zu dieser Täuschung entschlossen habe, der Prinzipal erklärte jedoch, daß er deshalb kaum seinen Reisenden entlassen hätte, da er wohl wisse, wie schwierig es der Konkurrenz gegenüber sei, Aufträge von der Kundschaft zu erhalten. Schließlich wurde die Verhandlung vertagt, weil erst einige Kunden kommissarisch vernommen werden sollen, welche Waaren zurückgesendet haben, trotzdem sie, wie Pr. behauptet, ihm Bestellungen gegeben hatten.

Würzburg, 12. August. Das Militärbezirksgericht hatte heute über einen Unteroffizier zu verhandeln, der die ihm untergebenen Soldaten in brutalster Weise mißhandelte. Angeklagt ist der Korporalschaftsführer bei der 2. Kompagnie des 8. Infanterie-Regiments in Metz, Unteroffizier Martin Mendgen, gebürtig von Zuleuthen bei Trier. Mendgen hatte, wie der „Fränk. Kourier“ berichtet, so lange er Korporalschaftsführer war, die ihm untergebenen Soldaten bei jedem dienstlichen Anlaß, falls sie nicht seine Zufriedenheit erlangten, mit Püffen, Stößen und Ohrfeigen regalirt und mit blankem Yatagan bearbeitet. Am meisten aber hatte der Soldat Lotter wegen seiner nicht besonders ausgeprägten Liebe zur Reinlichkeit unter den Mißhandlungen des strengen Korporalschaftsführers zu leiden; gar nie konnte er demselben etwas recht machen, und tagtäglich bekam er die eine oder andere der bezeichneten Mißhandlungsarten zu kosten. Lotter wurde durch die fortwährenden Malträtirungen seitens des Mendgen schließlich dahin gebracht, daß er Ende Mai d. J., als ihm Mendgen einmal ankündigte, er bringe ihn noch nach Oberhaus, sich eigenmächtig von seiner Abtheilung entfernte und erst dann wieder zu derselben zurückkehrte, als er wußte, daß er von Mendgen, der unterdeß versetzt wurde, nichts mehr zu fürchten habe. Außer den bezeichneten Mißhandlungen ließ Mendgen die Soldaten zur besonderen Strafe Abends noch nach 9 Uhr, wenn die anderen zu Bette lagen, feldmäßig antreten und ließ sie mit angefaßtem Gewehre bis drei Viertelstunden lang stehen; endlich gab er ihnen eigenmächtig Strafzimmertouren von zwei bis fünfzehn Tagen. Der Angeklagte, der in der Voruntersuchung geleugnet hatte, gestand heute zu und entschuldigte seine gröblichen Ausschreitungen damit, daß er beständig von seinen Vorgesetzten wegen seiner Korporalschaft angesprochen und auch bestraft worden sei. Das Urtheil lautete wegen fortgesetzten Verbrechens des Mißbrauchs der Dienstgewalt durch körperliche Mißhandlung von Untergebenen, fortgesetzten militärischen Vergehens der Anmaßung einer Strafbefugniß und vorschriftswidriger Behandlung auf sechs Monate Gefängniß.

Vereine und Versammlungen.

Gauverein der Bildhauer. Bekanntlich sind die Bildhauer seit einiger Zeit bemüht, statistische Erhebungen über die Lage der Bildhauer Deutschlands zu veranstalten. In der am vorigen Dienstag abgehaltenen Versammlung oben genannten Vereins wurde hierüber und zwar speziell über die Verhältnisse der Bildhauer Berlins Bericht erstattet. Der Berichterstatter der Delegirten-Kommission, Bildhauer Böttcher hob zunächst den Werth des Zahlenmaterials für die beabsichtigte „Arbeitslosen-Unterstützung“ hervor, deren Einrichtung nur auf Grund eines vorher gewonnenen, getreuen Bildes der Verhältnisse möglich sei. Er ging dann näher auf die von den Bildhauern früher inszenirten Bewegungen, zum Zweck einer allgemeinen Lohnerhöhung, resp. Regelung des Lehrlingswesens, ein. Die erstere scheiterte hauptsächlich an den ungünstigen Werkstattverhältnissen, wo 1200 Gehilfen 400 Meistern gegenüberstehen, und an der Schwierigkeit, überhaupt eine allgemeine prozentuale Lohnerhöhung durchzuführen, da fortwährend neue Zeichnungen für die zu liefernden Arbeiten angefertigt würden und das bestehende Akkordsystem für die Durchführung auch sehr ungünstig sei. Redner fordert daher die Abschaffung der Akkordarbeit. Die Lehrlingsfrage habe von selbst ihre Bedeutung verloren, da hier die Verhältnisse, gegen früher, sich so günstig gestaltet hätten, daß auf 240 Meister 215 Lehrlinge kommen. Der jetzt eingeschlagene Weg zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen lasse eine wirkliche Besserung erwarten, indem durch Gewährung des Reisegeschenks die Reise der Bildhauer von einem Orte, wo Arbeitslosigkeit herrscht, nach einem solchen, wo Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden, wesentlich erleichtert, und durch Zahlung einer Unterstützung an Arbeitslose, in Zeiten größerer Arbeitskrisen, die Zahl der beschäftigten Kollegen nicht durch das Angebot der Arbeitsuchenden in ihrem Verdienst gedrückt wird. Die Statistik erstreckt sich im Ganzen auf 589 Holzbildhauer, 35 Stein- und 85 Gipsbildhauer und Modelleure, zusammen 709 Gehilfen in 235 Werkstätten. In einer großen Zahl anderer Werkstätten waren bei der allgemeinen Geschäftsstille keine Gehilfen beschäftigt. Es arbeiteten 70 Holzbildhauer, 35 Steinbildhauer und 74 Gipsbildhauer resp. Modelleure in Zeitlohn. Der durchschnittliche Verdienst stellt sich bei den Holzbildhauern auf 19 M. 10 Pf., bei den Steinbildhauern auf 32 M. 40 Pf., bei den Gipsbildhauern resp. Modelleuren auf 26 M. 5 Pf. pro Woche. Der wöchentliche Durchschnittsverdienst der 170 bei Tischlern beschäftigten Holzbildhauer belief sich auf 20 M. 85 Pf. Der Verdienst in 157 kleinen Werkstätten mit 1—3 Gehilfen, im Ganzen 291 Gehilfen, beträgt bei 8½—10½stündiger Arbeitszeit durchschnittlich 20 M.; in 71 mittleren Werkstätten, mit 4—10 Gehilfen, im Ganzen 339 Gehilfen, bei 8—10stündiger Arbeitszeit 20 M. 75 Pf.; in 6 großen Werkstätten mit 10 Gehilfen, im Ganzen 90 Gehilfen, bei 8—9½stündiger Arbeitszeit 24 M. 50 Pf. Das ergiebt nach den Ausführungen des Berichterstatters einen Gesammtdurchschnittsverdienst von 20 M. 55 Pf. pro Woche. Unter 10 M. verdienen von Holzbildhauern nur 13, von 11—15 M. 109, von 10—20 M. 277, von 21 bis 25 M. 166, von 26 bis 30 M. 21, von 31 bis 35 M. 2, und darüber 1 Gehilfe. Bei Gipsbildhauer resp. Modelleure verdienen unter 10 M. 1, von 11 bis 15 M. 4, von 16 bis 20 M. 5, von 21 bis 25 M. 32, von 26 bis 30 M. 20, von 31 bis 35 M. 7, und darüber 2. Die höchsten Verdienste erzielen die Steinbildhauer. Unter 25 M. hat keiner verdient, von 26 bis 30 M. 9, von 36 bis 38 M. 18, die übrigen kommen noch höher. Im ganzen verdienen 300 Holzbildhauer über und 282 unter dem Durchschnitt von 19,10 M., von Gipsbildhauern 40 über, 42 unter dem Durchschnittsverdienst und von den Steinbildhauern 26 über, 9 unter dem Durchschnittsverdienst. Ueberhaupt nicht arbeitslos waren im Jahre 1885 302 Holzbildhauer, 22 Stein- und 59 Gipsbildhauer; also von 100 ständig beschäftigten Kollegen waren 45 Holzbildhauer, 37 Stein- und 30 Gipsbildhauer und Modelleure. Arbeitslose Wochen kommen im Jahre 1885 auf einen Holzbildhauer 2⅓, auf einen Steinbildhauer 4⅓, auf einen Gipsbildhauer 2¼ im Durchschnitt. Dem Alter nach verdienten die Kollegen durchschnittlich bis zu 21 Jahren 16 M. 65 Pf., von 21 bis 26 Jahren 20 M. 60 Pf., von 27 bis 31 Jahren 22 M. 60 Pf., von 32 bis 36 Jahren 23 M. 75 Pf., von 37 bis 41 Jahren 22 M. 40 Pf., im Alter von über 41 Jahren 20 M. 20 Pf. — An diesen Bericht schloß sich eine kurze Diskussion, in welcher der Referent unter Anderem mittheilte, daß die Berichte aus andern Städten sowie das diesbezügliche Material in Händen der Kommission sich befinden. Die Kommission wird das Material zusammenstellen und später veröffentlichen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der in der Hutfabrikation beschäftigten Arbeiter erläßt folgenden Aufruf: Kollegen! Als wir uns vor einigen Monaten zusammenthaten und unseren Verein gründeten, war der Hauptzweck, den wir im Auge hatten, unsere materielle Lage durch diese Vereinigung zu heben. Nun ist es aber durchaus nothwendig, wollen wir Hutarbeiter eine ernste Reform unserer Lage erstreben, daß wir uns über die Gesammtlage unseres Gewerbes klar werden und dies kann nur durch Aufstellung einer Lohn- und Arbeitsstatistik erfolgen. Zu diesem Zwecke hat der Verein Fragebogen ausgegeben und ersucht der Vorstand, dieselben mit der größten Gewissenhaftigkeit auszufüllen und sie möglichst sofort an den Vorstand — an den auch alle sonstige Beschwerden über Mißstände in der Fabrik ꝛc. zu richten sind — gelangen zu lassen. Möge sich jeder Einzelne bewußt sein, daß nur durch die größte Einigkeit der Kollegen ein heilsames Wirken für die Zukunft, ein Wiedererblühn unserer jetzt so traurigen gewerblichen Verhältnisse zu erwarten ist. — Am Montag, den 16. August, Abends 8 Uhr, findet eine Versammlung des Vereins statt und erwartet der Vorstand, daß jeder Kollege am Platze ist.

Das Sommervergnügen der freien Kranken- und Begräbnißkasse der Schuhmacher und Berufsgenossen Berlins (E. H. Nr. 27) findet Montag, den 16. August, im Volksgarten, Hasenhaide 1., statt. Billets à 15 Pf. sind zu haben bei den Herren Krause, Grüner Weg 43; Schulze, Kochstraße 9; Härling, Dresdenerstr. 86; Dolz, Bergstr. 22; Passow, Kottbuserstr. 2.

Verband deutscher Zimmerleute Berlin Nord und Umgegend. Mittwoch, den 18. d. Mts., Abends 8½ Uhr, in dem Lokale des Herrn Knebel, Badstraße 58, große Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über das Unfallversicherungsgesetz. Referent: Zimmermeister Krans. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Gäste willkommen.

Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher. Montag, den 16. d. M. Abends 8½ Uhr, in Mundt's Lokal, Köpnickerstr. 100, Versammlung. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Schlüter über den „Kongreß deutscher Schuhmacherinnungen“. 2. Verschiedenes 3. Fragekasten. Gäste willkommen.

Letzte Nachrichten.

In der vorgestrigen Sitzung der niederländischen zweiten Kammer brachten Mitglieder aller Parteien einen Antrag ein betreffs Einrichtung einer parlamentarischen Enquete über die Zustände der Fabriken und Werkstätten in Hinsicht auf die Sicherheit, Gesundheit und Wohlfahrt der Arbeiter. Der Antrag wurde an die Bureaux der Kammer verwiesen.

Die „Times“ erfährt, daß das Kabinet beschlossen habe, von Abhaltung einer Parlamentssession im Spätherbst abzusehen und das Parlament nach Schluß der gegenwärtigen Session bis Ende Januar zu vertagen.

Obwohl man für heute in Brüssel keine Unruhen fürchtet, sind doch die umfangreichsten militärischen Vorbereitungen getroffen. Am Freitag fand bei dem Generallieutenant Vandersmissen eine Versammlung sämmtlicher Kommandeure der Brüsseler Truppentheile statt, um die für Sonntag zu ertheilenden Befehle entgegenzunehmen.

Kleine Mittheilungen.

Ein entsetzliches Familiendrama hat sich in Weißenfels abgespielt. Der Privatier Zehr, früherer Brauereibesitzer in Prittitz, versuchte seine im Wochenbett liegende Ehefrau zu erwürgen und brachte ihr darauf mehrere Stiche im Halse bei. Dann entleibte er sich selbst, indem er sich mit einem scharf geschliffenen Brodmesser die Halsarterien durchschnitt.

Nürnberg, den 13. August. Der „Nürnberger Anzeiger“ wurde konfiszirt, weil er sich darüber lustig machte, daß man die Königsschlösser gegen Eintrittsgeld zur Besichtigung freigegeben hat.

Würzburg, 13. August. Gegen den bayerischen Eisenbahnfiskus sind wegen des Würzburger Unglücks vom 1. Juli bis jetzt Entschädigungsansprüche im Gesammtbetrage von 1 300 000 M. angemeldet worden.

London, 12. August. In der Kohlengrube Woodend in Lancashire fand heute Vormittag eine Entzündung schlagender Wetter statt. Von der aus 150 Mann bestehenden Belegschaft der Grube werden gegen 30 vermißt; bis jetzt sind die Leichen von 2 Grubenarbeitern zu Tage gefördert.

Theater.

Sonntag, den 15. August.

Opernhaus. Sonntag und Montag: Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Sonntag: Keine Vorstellung. Montag: Was ihr wollt.
Kroll's Theater. Rigoletto. Montag: Der Trompeter von Säkkingen.
Belle-Alliance-Theater. Das Paradies. Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Zigeunerbaron. Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Vom Golde verführt. Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Amor. Tanz-Poem von Luigi Manzotti. Montag: Dieselbe Vorstellung.
Walhalla-Theater. Capricciosa. Montag: Dieselbe Vorstellung.
Central-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt. Kouplets von G. Görß. Musik von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!) Montag: Dieselbe Vorstellung.

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 A.
Kaiser-Panorama.
Neu! Zum ersten Male: Neu!
Reise des Dampfers „Damara" nach Canada.
Das malerische Venedig und Florenz.
Hertha-Reise. — **Carolinen-Inseln.**
Eine Reise 20 Pfg. Kinder nur 10 Pfg.

2—300 M. als Darlehn v. e. ehrl. Handw. ges. Adr. u. 0,37 J. an die Exp. d. Bl. erb.

Neue Welt.

Bergschloßbrauerei — Hasenhaide.
Montag, den 16. August 1886:

Gross. Sommerfest

zum Besten kranker und hilfsbedürftiger Mitglieder des

Fachvereins der Tischler.

Extra-Doppel-Concert.

Auftreten des gesammten engagirten
Künstler-Personals.
Für Kinder **Marionetten-Theater.**
Im elektrisch beleuchteten **Bal champêtre**

Gr. Sommernachtsball.

Näheres am Montag durch Plakate an den Anschlagsäulen. Anfang des Concerts Nachmittags 4 Uhr, des Balles 6 Uhr. Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr Nachmittags ab geöffnet. **Billets** sind vorher zu haben bei den Vorstandsmitgliedern; Sonntag Vormittag von 9 bis 11 Uhr im Arbeitsnachweis des Fachvereins der Tischler, Blumenstr. 56; ferner bei den Vereinsmitgliedern Kanowade, Admiralstr. 38, H. I IV; Grünwaldt, Prinzenstraße 8 III (bei Conrad); Thumann, Naunynstr. 77 III; Riska, Wrangelstraße 99, Seitenflügel I; Böhm, Johanniterstraße 10, Hof III; Thierbach, Neue Königstr. 72, Hof III; Witte, Invalidenstr. 21 II; Fest, Hollmannstr. 1a I; Schulz, Britzerstr. 42; Palme, Andreasstr. 17, H. II; Besold, Bergmannstr. 96; Bielstein, Gartenstr. 172 IV (bei Biedermann); Witte, Stegliterstr. 91, Hof IV r., und in den Billetausgabestellen der Neuen Welt. [335

---

1. Geschäft: Zimmerstraße Nr. 30.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete

Produktiv- u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)

empfiehlt ihr Lager **fertiger Herren-Garderobe**, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe.

Herren-Garderoben

jeder Art werden nach Maaß angefertigt.
5 **Der Vorstand und Verwaltungsrath.**

Reelle Arbeit.

2. Geschäft: Lothringerstr. 51 (Ecke Weinbergsweg).

Cigarren- u. Tabak-Handlung

en gros en détail

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde").
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabak
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten u. Tabake. Echt Nordhäuser Kautabake.

182, Schönhauser Allee 182,

313 Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
14000 **elegante Sommer-Paletots** (neu und wenig getragen) von 8, 12, 15—25 M.
10000 **Rock- und Jaquettes-Anzüge** von 10, 12, 15—35 M. (Pracht-Exemplare)
15000 **Knaben- u. Burschen-Anzüge** von 4 M. an, Hüte, Uhren, Luster-Jaquets, **Waschhosen** alles spottbillig, auch für korpulente Personen passende Sachen. Elegante moderne **Damenmäntel u. Mantelets** für den 3. Theil d. Werthes. Abzahl. gestattet.
Omnib. u. Pferdeb. w. vergütet. **Die Leihhaus-Verwaltung.**

Artikel für Herren-Schneider.

65 Alte Jakobstr. 65, **Siegmund Berger,** 65 Alte Jakobstr. 65.

Für die **Herbst-** und **Winter-Saison** empfehle mein **großes Lager** in **Paletotstoffen**, glatten und gemusterten **Lamas**, baumwollenen **Hosen** und **Anzugstoffen**, Englisches bügelsteifes **Wattirleinen**, sowie sämmtliche **Futterstoffe** und beste Nähmaterialien, die ich im Einzelnen zu Engros-Preisen abgebe. — **Tausende Rester** von obigen Stoffen und besonders **Rester** von **schwarzem** und **grauem Köper-Kattun, Aermelfutter, Taschen-Futter und Zwischenfutter bedeutend unter dem Kostenpreise. Weiße und bunte Westen** das Stück von **Mk. 1,25** an. **Kettenhenkel,** weiß und gelb, unzerreißbar, 10 Stk. 35 Pf. **Winter- u. Sommer-Borten** in **Mohair-Wolle** und **Seide** zu **Fabrikpreisen.** Bei **Kassa-Einkäufen** von 10 Mk. an extra 4 pCt. **Rabatt.**
Siegmund Berger, Berlin S., 65 Alte Jakobstraße 65,
Zentral-Stelle für Gelegenheitskäufe.

Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. — Haltestelle der Ringbahn. — Am Königsthor.
Täglich: Concert, Vorstellung, Volksbelustigungen aller Art.

Heute: Militär-Concert und Extra-Vorstellung.

Auftreten der Gymnastikerfamilie **Petresen**, des humoristischen Komiker-Trios **Jonas, Grosch** und **Gläser**, der Duettisten Geschw. **Hessat**, der Liedersängerinnen Frl. **Ferning** u. s. w.

Drahtseilfahrt der Signora Cäcilia.

Volksbelustigungen. | **Theatervorstellung.**

Tanzkränzchen. Rutschbahn. Elektrische Bahn. **Entree 30 Pf.**
Abends: Große Illumination und elektrische Beleuchtung.

Dienstag: Grosses Kriegs-Feuerwerk.

Die Beschiessung von Sebastopol.

Gr. pyrotechnisch-militärisches Schauspiel, ausgeführt von ca. 160 Personen.

Heute, Sonntag: Große Gala-**Vorstellung.**

Sperl-Treptow.

Vorstellung. Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfennig.

Erstes Gastspiel des berühmten Verwandlungskünstlers Mr. **Willy Harry,** sowie der National-Sängerinnen und Tänzerinnen **Geschwister Cortez,** genannt die Amazonen. Auftreten des gesammten neu engagirten Künstlerpersonals. [364
Nur noch kurze Zeit: Auftreten der sens. Thurmseilläufer Blondin frères.
Morgen, sowie täglich: **Große Vorstellung u. Konzert.** Entree 20 Pf.

Mittwoch, den 18. d. M., Abends 8 Uhr:

Große Versammlung

der

Central-Kranken- u. Begräbnißkasse für Frauen und Mädchen

in Deutschland (E. H. Offenbach a. M.)
im Restaurant **Malitz,** Andreasstraße Nr. 26.
Tagesordnung: Vortrag über freie Hilfskassen von Max Kreutz. Gäste sind willkommen.

Sonnabend, den 21. d. M.:

2. Stiftungsfest

im Konzerthause **Sanssouci,** Kottbuserstr. 4a, verbunden mit großem **Gartenconcert** und **Sommernachtsball** 2c.
Billets sind bei allen Vorstandsmitgliedern, in den Zahlstellen, in den mit Plakaten belegten Handlungen und Abends an der Kasse zu haben.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
369] **Der Vorstand.**

Außerordentliche Generalversammlung der freien Kranken- und Begräbnißkasse der **Schuhmacher** u. Berufsgenossen Berlins (E. H.) Nr. 27, findet Montag, den 23. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn **Feuerstein,** Alte Jakobstraße 75 statt.
Tagesordnung:
Statutenberathung und Beschlußfassung derselben. Quittungsb. legitimirt. Der Vorstand.
NB. Das Sommervergnügen findet Montag, den 16. d., im Volksgarten, Hasenhaide 1, statt. Demzufolge findet der Beitragabend Dienstag, den 17. August, statt. [362

Verband deutscher Zimmerleute.

Berlin Nord und Umgegend.

Große Versammlung am Mittwoch, den 18. d. M., Abends 8½ Uhr, im Lokale des Hrn. **Knebel, Badstr. 58.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Hrn. Zimmermeister **Arans** über das Unfallversicherungs-Gesetz. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Gäste sind willk. Um zahlr. Erscheinen ersucht [366] Der Vorstand.

Gauverein der Maler Berlins.

Versammlung

am Dienstag, den 17. August, Abends 8½ Uhr, in **Gratweil's Bierhallen,** Kommandantenstraße 77—79. [349] Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der mater. Interessen

der Fabrik- und Handarbeiter.

Der unentgeltliche **Arbeitsnachweis** befindet sich **Wrangelstraße 136** bei **D. Reinmann,** worauf die Herren Arbeitgeber und die Vereinsmitglieder hingewiesen werden mit der Bitte, den ausgiebigsten Gebrauch davon zu machen. [350
Der Vermittler.

Verein zur Wahrung der Interessen der in der Hutfabrikation beschäftigten Arbeiter.

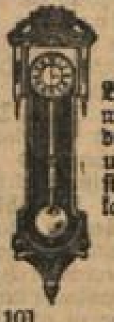
Montag, den 16. August, Abends 8 Uhr, Linienstraße 19:

Versammlung.

Tagesordnung:
Vortrag. Diskussion. Wahl eines Beisitzers. Verschiedenes. Fragekasten.
Die Mitglieder werden auf § 5 des Statuts aufmerksam gemacht. [356

Große Tischlergesellen-Versammlung der Bautischler.

Montag, den 16. August 1886, Brunnenstr. 140, bei **Fey,** früher Grätz.
Tages-Ordnung:
Die Henschel'sche Werkstatt-Angelegenheit. Der Artikel des Herrn im „Berl. Volksblatt" und das Auftreten der Werkführer Streitz und Liebig. Referent: Tischler Röhn. Herr Henschel so wie die Werkführer Streitz und Liebig sind hierdurch eingeladen.
Die Versammlung ist genehmigt.
Einberufer: **Emil Röhn,** Tischler, Lichtenbergerstr. 15, Hof 1.



Regulateure,

goldene und silberne
Taschen-Uhren,
Wanduhren mit Patentschlagwerk, welches nie, selbst nach dem Zurückdrehen der Zeiger nicht, falsch schlägt und die Stunde repetirt, **goldene, silberne u. Talmiketten, Wecker** u. s. w. kauft man am besten und billigsten in der **Uhren-Fabrik** von

Max Busse,

157 Invalidenstraße 157,
10] zwischen Brunnen- und Ackerstraße.
Auf jede gekaufte oder reparirte Uhr wird **reelle Garantie** geleistet.

Rohtabak!

Sumatra,

neu eingetroffene Partien, **vorzüglich brennend, gutfarbig, billig und günstig deckend.** [365

A. Goldschmidt,

Alexanderstraße 38 a,
Brunnenstr. 155.

Restaurant
Ferd. Mitan,

Wiener-Straße 31,

empfiehlt allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Guter, reichhaltiger **Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch.**
Ein großes **Vereinszimmer** steht den geehrten Gästen zur Verfügung.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112

Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.

Eigene Fabrik. Solide Preise, Prompte Bedienung.

Der
Neue Welt-Kalender
für 1887.
Preis 50 Pfennig.

Ein Stand schöner Betten, neu, sof. für 22 M. zu verk. Reichenbergerstraße 183 im Kistengeschäft.

Arme Augenkranke werden **unentgeltlich** behandelt täglich von 12—1 Uhr **Behrenstraße 26 (vis-à-vis der Passage).** [360

Alle wissenschaftl. Werke u. Zeitschriften sind in Lieferungen zu beziehen bei **R. Kohlhardt,** Kolporteur, Buchh. u. Buchbind., Brandenburgstraße 56, Mitgl. des Arbeiterbezirksv. Vorwärts.

Einen tüchtigen **Barbiergehilfen,** welcher am 24. d. M. eintreten kann, verlangt [346
Ferd. Ewald, Brandenburg a. H.,
Neustadt, Markt 6.

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Ansetzer und Gießer verlangt
G. Erdmann u. ...,
363] Zossenerstr. 56.

Korbmachergesellen auf Rohrklepen verlangt
357] **Holze,** Manteuffelstr.

E. Hosenzuschneider f. Geschäft. Lindenstr. 65 ...

Arbeiterinnen auf Paletots verlangt ... außer dem Hause
359] **Lehrig,** Oranienstr. 21, ...

Korbmachergef. w. verl. Schmidstr. 33 ...

Verantwortlicher Redakteur R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.